

20

Thomas Groser

AMTSAUFGABEN UND LEGITIMATION VON APOSTELN



HISTORICAL DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

THOMAS GROSER

AMTSAUFGABEN UND LEGITIMATION VON APOSTELN

DREI VORTRÄGE

GEMEINSAM AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT
UND HERAUSGEGEBEN

VON
PROFESSOR WILHELM WALGER, DARMSTADT
UND MEDIZINALRAT DR. ERNST WALGER GIESSEN

© church documents
beefelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beefelden

INHALTSVERZEICHNIS

1. VORTRAG	4
2. VORTRAG	38
DRITTER VORTRAG	71
ANMERKUNG DER ÜBERSETZER	103

1. VORTRAG

Apostelgeschichte 1, 15

Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte wird uns erzählt, dass nach der Himmelfahrt des Herrn, aber vor Pfingsten, während die Jünger auf die Ausgießung des Heiligen Geistes warteten, sich eines Tages Petrus unter ihnen erhob, und nachdem er berichtet hatte, was Judas getan und wie es weiter mit ihm gegangen war, folgendermaßen fortfuhr: „Drum muss nun einer von den Männern, die während der ganzen Zeit, wo der Herr Jesus bei uns ein- und ausgegangen ist, mit ihm gewesen sind, und zwar von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, wo Er von uns aufgenommen ward, dazu erwählt werden, seine Auferstehung mit uns zu bezeugen.“

Der heilige Petrus erkannte – sicherlich in Erleuchtung durch den Heiligen Geist – was die unerläßliche Vorbedingung war, damit eine Wahl vor dem Herrn zur Besetzung der erledigten Amtsstelle des Judas stattfinden konnte. Leider hat es die Kirche später versäumt, mit genügender Sorgfalt zu unterscheiden, welches die charakteristischen Kennzeichen und Aufgaben eines Apostels sind. Ganz allgemein war man der Ansicht, daß die unerläßliche Bedingung zur Bekleidung des Apostelamtes darin liege, den

Herrn gesehen zu haben. Man glaubte, ausgenommen vielleicht daß ein Apostel große Wunderzeichen tun müsse, ihn daran allein prüfen zu können, ob er den Herrn gesehen und so gesehen habe, daß er dadurch befähigt sei, Seine Auferstehung zu bezeugen. Man meint, es sei gerade die besondere Aufgabe dieses Amtes gewesen, das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn abzulegen. Scheint nicht das vierte Kapitel der Apostelgeschichte in Vers 33 gerade das als die den Aposteln eigentümliche Aufgabe zu beschreiben: „Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war mit ihnen allen.“?

Aber wir können bei der Prüfung dieser Dinge nicht sorgfältig genug verfahren und uns nicht genau genug mit allen Einzelheiten vertraut machen, wenn wir nicht in den Geist des Widerspruchs geraten sollen. Deshalb will ich von vornherein daran erinnern, daß wir, anstatt einer einzigen Aufgabe des Apostelamtes mindestens deren vier als deutlich unterschieden im Neuen Testament nachweisen können.

Es sei in Kürze dargelegt, welches diese vier Amtsaufgaben sind, indem wir die obenerwähnte als die erste benennen und indem wir einräumen, daß sie es war, welche Petrus bei der Wahl des Matthias ins Auge faßte: daß er einer von den Männern sein müs-

se, die mit Jesus gewesen sind, und daß er befähigt sein müsse, hiervon Zeugnis abzulegen. Wir behalten es einer späteren Betrachtung vor, auseinanderzusetzen, was in diesen Bestimmungen alles eingeschlossen ist und welche Schlußfolgerungen wir aus ihnen ziehen müssen. Aber für jetzt begnügen wir uns mit dem Hinweis, daß es im damaligen Augenblick keinen notwendigeren und wichtigeren Gesichtspunkt geben konnte. Denn die Masse des Volkes samt den Priestern und Pharisäern, an die sich die Predigt der Apostel richten mußte, würden natürlich das wunderbare Ereignis der Auferstehung Christi nur dann glauben, wenn die Apostel imstande wären, es als eine Tatsache, die sie persönlich erlebt hatten, zu verkündigen.

Nur so konnte man hoffen, Gläubige zu sammeln, um Gemeinden zu bilden.

Die zweite Obliegenheit des Apostelamtes war die Aufsicht und das Regiment über diese Gemeinden, worin Ordination der kirchlichen Amtsträger eingeschlossen ist, sowie auch autoritative Entscheidung über Zweifels- und Streitfragen und alle Bestimmungen über Lehre und Gottesdienst. Erst mußte eine Anzahl von Gläubigen da sein, ehe sie organisiert werden konnten. Aber in jeder Gesellschaft muß es eine Oberleitung und zentrale Autorität geben, wenn nicht alles sich in Unordnung auflösen soll.

Die Staaten und Reiche bedürfen nicht nur der geschriebenen Gesetze und Anordnungen, sondern es müssen lebende Richter vorhanden sein, welche die Gesetze auslegen und ihre Urteile verkündigen. Auch ist ein oberster Gerichtshof nötig, dessen Entscheidungen für jedermann bindend sind. Eine Familie ohne Oberhaupt, ein Heer ohne einen Befehlshaber, ein Schiff, das auf stürmischer See keinen Steueremann hat: kurz, wo nicht ein lebender Mensch seine Stimme mit entscheidender Autorität erheben kann, da ist es übel bestellt. Und solcher Gestalt war die Lage der Kirche im zweiten und dritten Jahrhundert, nachdem die Apostel entschlafen waren. Was sonst gab dem Bischof von Rom Grund und Vollmacht, sich an die Spitze der Kirche zu stellen als „Stellvertreter Christi“? Er wollte nicht einer „der Ältesten um den Thron sein“, wie St. Petrus von sich selber sagte: „der ich auch Ältester bin“ (1. Petr. 5,1). Aber gerade dies ist die richtige Stellung der Apostel, „Älteste der allgemeinen Kirche“ zu sein, nicht aber selbst auf dem Thron des Herrn zu sitzen und eigene Apostel auszusenden. Wie groß muß die Verwirrung und Gesetzlosigkeit in der Kirche gewesen sein, wenn eine so ungeheuerliche Anmaßung als das kleinere Übel erschien.

Was die National- und Landeskirchen betrifft, so haben in ihnen die bürgerlichen Regierungen die Auf-

gaben des Apostelamtes an sich gerissen. Man blicke z. B. auf die Art und Weise, wie die obersten Amtsträger der Kirche eingesetzt werden. „Mein Königreich“, sprach der Herr Jesus, „ist nicht von dieser Welt.“ Von der frühesten Kindheit der Kirche an, unter Herodes und Pontius Pilatus, bis zum dereinstigen Endgericht über die „Könige auf Erden und ihre Heerscharen“ sind die Grundsätze und Ziele der Kirche mit denen der Welt in Widerspruch, und ihre Wege gehen auseinander. Der endliche Triumph der Kirche wird die Aufhebung der irdischen Staatsordnungen sein. Welche Ungeheuerlichkeit, daß die höchste Amtsaufgabe beider in eine und dieselbe Hand gegeben sein soll; daß eine und dieselbe Hand einen Bischof ordinieren und einen Feldherrn einsetzen soll - Seelsorge und Forst - oder sonstige Verwaltung unter ein und demselben Patronat: Wie dürfen die Kräfte der zukünftigen Welt in die Hörigkeit des Dienstes dieser Welt, wie darf das Himmlische dem Irdischen so unterstellt sein, daß es den höchsten Interessen des Leibes Christi zum Verderben gereicht? Fürwahr, die Kirche Christi bedarf allezeit der Apostel, die unmittelbar von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus ausgesandt sind.

Ebenso ist auch eine autoritative Entscheidung bei Zweifels- und Streitfragen nötig. Es muß eine letzte und höchste Autorität geben, welche sprechen

kann: „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns“ (Apg. 15,28). „So sich jemand läßt dünken, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote“ (1. Kor. 14,37). Niemand anders als wer Auftrag und Sendung von Christus empfangen hat, kann eine endgültige Entscheidung treffen. Im 15. Kapitel der Apostelgeschichte z.B. wird uns erzählt, daß in Antiochien Meinungsverschiedenheiten entstanden, wie es mit der Beschneidung gehalten werden müsse. Da man sich nicht einigen konnte und die Gemeinde in Gefahr einer Spaltung geriet, sandte man Paulus und Barnabas zu einem Konzil nach Jerusalem. Damals hielten die Apostel einen Rat und trafen richterliche Entscheidung. „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns,“ so konnten sie sprechen. Heute aber gibt es keine Möglichkeit und kann es keine geben, die endlosen Streitigkeiten, welche die Kirche in Stücke reißen, zu entscheiden. Und wenn kirchliche Behörden eine Entscheidung treffen, wie gering ist doch der Glaube, daß der Heilige Geist mit ihnen ist. Wie beschämend zeigt es sich, daß gerade solche, die am lautesten nach der Autorität der Kirche rufen, die kirchliche Entscheidung nicht anerkennen, wenn sie anders ausfällt, als man gewünscht hat. Dann zerreißen sie sofort solche „Bande“ und machen sich selber frei, wenn man das Freiheit nennen kann, daß man sich dem Gericht von Fremden unterstellt.

Den Aposteln kommt die Aufsicht über Kirchenamt und Gottesdienste zu, andernfalls müssen diese national und irdisch, anstatt katholisch und himmlisch werden. Von Anfang an „blieben die Christen beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgesch. 2, 42). Die Bruchstücke alter Liturgien, die mit den Namen der Apostel verknüpft sind, beweisen uns, daß die jetzigen Apostel nur im Sinne der ersten Apostel handelten und handeln, wenn sie diese alten Bruchstücke zu größeren und umfassenderen Ritualen ausgestalten. Niemand hat es deutlicher verkündigt als der Heidenapostel St. Paulus, daß die Kirche immer mehr in ihre geistlichen und gottesdienstlichen Aufgaben hineinwachsen müsse. Niemand sorgte mehr für Ordnung in Fürbitte und Gebet, sowie auch für geringere Dinge wie Anstand und Zucht. „Und das übrige“ - sagt er - „will ich ordnen, wenn ich komme“ (1. Kor. 11,34).

Wir finden also in der Fürsorge für alle diese Aufgaben die zweite wichtige Obliegenheit des Apostelamtes, und zwar als dauernde Obliegenheit. Die Apostel hatten also nicht bloß Zeugnis abzulegen für die Auferstehung Jesu Christi oder für ein anderes Ereignis der Vergangenheit, sondern zu ihren Aufgaben gehörte auch die dauernde Leitung und Regierung der Gemeinden. Aber selbstverständlich konnte sich diese

zweite große Gruppe apostolischer Amtsobliegenheiten dem Geiste des hl. Petrus nicht eher darstellen als bis der Tag der Pfingsten kam und eine oder bald auch mehrere Gemeinden ins Leben traten. Aber nachdem sie einmal begonnen hatten sich zu vermehren, wurde es auch sofort klar, daß Männer notwendig waren, die unter der Inspiration des Heiligen Geistes diese verschiedenen Gemeinden in Einheit zusammenfassen konnten und die ferner durch den Heiligen Geist Amtsträger zu ordinieren, autoritative Entscheidungen bei Zweifels- und Streitfragen zu treffen, Anordnungen über Lehre und Anbetung zu geben und den ganzen Leib Christi zu organisieren hatten.

Eine dritte Obliegenheit des Apostelamtes - und auch für unsere heutige Zeit unbedingt nötig - ist die Mitteilung des Heiligen Geistes durch Handauflegung. „Als die Apostel ihnen die Hände auflegten,“ so lesen wir, „kam der Heilige Geist auf sie“ (Apostelgeschichte 8,18). Denn wir bedürfen nicht nur einer äußeren Autorität an Christi statt, sondern auch einer solchen, durch welche Christus geistlich gegenwärtig sein und Seine Gesetze schreiben kann - nicht auf Papier und mit Tinte - sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, und zwar auf solche, die guten Willens und Gehorsams sind - nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf die fleischernen Tafeln der Herzen (Hes. 36, 26).

Vor einiger Zeit wohnte ich in der englischen Staatskirche einer Konfirmation durch einen jetzt verstorbenen Bischof bei und hörte seiner Predigt über diesen Gegenstand zu, in welcher er seine Ansicht auseinandersetzte. „Wir tun dies“, so sprach er, „in demütiger Nachahmung der Apostel. Durch die Handauflegung der Apostel wurde der Heilige Geist mitgeteilt. Wir maßen uns nicht an zu glauben, daß wir das volle Maß der Gnade mitteilen wie die Apostel, aber wir vertrauen darauf, daß doch ein gewisses Maß von Gnade auch durch uns gespendet wird.“ Diese seine Predigt stand, wie mir scheint, in Übereinstimmung mit dem Glauben der Kirche. Es gibt ja auch große Ströme und kleine Bäche im Garten Gottes; desgleichen große und kleine Gefäße im Heiligtum. Aber es erhebt sich doch die Frage: Können wir mit einem geringeren als dem vollen Maß auskommen? Entspricht es der christlichen Lehre, daß der Kampf um so leichter zu führen ist je näher das Ende der christlichen Haushaltung herannaht, wo der Teufel „weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat.“ Oder hatte die Urkirche Überfluß an Kräften, daß wir mit weniger auskommen können? Und wenn jemand sagen wollte: es gibt keine Apostel mehr in der Kirche: sollte es dann nicht erst recht unser höchstes Anliegen sein, unaufhörlich zum Thron der himmlischen Gnade zu flehen, daß wir „möchten keinen Mangel haben an irgend einer Gabe und nur warten auf das Kommen

unseres Herrn Jesu Christi (1. Kor. 1, 7). Wie sollen wir sonst entrinnen dem Urteilsspruch über Laodizea, „du sagst, ich bin reich und bedarf nichts“? (Offb. 3, 17).

Philippus kam nach Samarien, so lesen wir Apostelgesch. 8, und predigte dort von Christus. Er war kein Apostel, sondern Diakon, und er wirkte viele Wunderzeichen. „Als nun Philippus die frohe Botschaft von Gottes Königreich und den Namen Jesu Christi verkündigte, wurden die Leute gläubig, und Männer und Weiber ließen sich taufen“ (Vers 12).

Philippus hatte also seinerseits alles getan und ausgerichtet, was nach dem Maß seines Amtes ihm zu tun oblag. Dann heißt es weiter in Vers 14: „Als die Apostel in Jerusalem erfuhren, Samarien habe das Wort Gottes angenommen, da sandten sie Petrus und Johannes dorthin.“ Diese beteten über sie und legten ihnen die Hände auf, „und sie empfingen den Heiligen Geist“. Petrus und Johannes waren Apostel. Zu ihren Obliegenheiten gehörte es, den Heiligen Geist mitzuteilen, während Philippus dies nicht konnte. Dieser Gegenstand ist von größter Wichtigkeit, solange die Kirche als die streitende auf Erden pilgert. Im 19. Kapitel der Apostelgeschichte wird uns erzählt, daß Paulus nach Ephesus kam und dort einige Jünger fand, die er fragte, ob sie den Heiligen Geist empfangen hät-

ten, nachdem sie gläubig geworden waren. Und als es sich herausstellte, daß sie noch gar nicht christlich getauft waren, taufte er sie zuerst auf den Namen des Herrn Jesus, und „als Paulus seine Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Zungen und weissagten.“ Als Paulus später an diese nämlichen Jünger in Ephesus schreibt, erinnert er sie an diesen Vorgang und erklärt ihnen die Handlung, die er damals vollzogen hatte: „Da ihr glaubtet, wurdet ihr versiegelt mit dem verheißenen Heiligen Geist, der das Angeld unseres Erbes ist und uns die Befreiung verbürgt, die Gottes Volk erlangen soll, damit man Gottes Herrlichkeit rühme“ (Eph. 1, 13.14.).

Es handelte sich nicht um eine geistige Beeinflussung, um sie zum Glauben zu führen, denn es geschah erst, nachdem sie gläubig waren; es wurde auch nicht in der Taufe mitgeteilt, denn diese Handlung erfolgte erst nach der Taufe. Es war eine „Versiegelung“, wie eine Urkunde versiegelt wird und dann für sicher und unumstößlich gilt. Darauf kommt Paulus im 4. Kapitel des Epheserbriefes, Vers 30, zurück und ermahnt sie, dieses Siegel nicht zu zerbrechen: „Betrübet nicht den Heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Befreiung.“ Er wird auch als „Angeld“ bezeichnet - gewissermaßen als erste Abschlagszahlung der Herrlichkeit des Heiligen Geistes, als Unterpfand, daß der Rest folgen wird -

oder als ein Pfand, wie jemand, der ein Besitztum gekauft hat, eine Anzahlung macht, wodurch ihm der zukünftige volle Besitz des Gutes verbürgt wird. „So ergreife ich Besitz von dem Königreich England“, rief Wilhelm der Eroberer aus, als er bei seiner Landung vor der Schlacht bei Hastings infolge eines unglücklichen Zufalls zu Boden stürzte. Mit großer Geistesgegenwart kehrte er das ungünstige Omen, das sein Gefolge in dem Vorfall sah, in eine günstige Vorbedeutung um, indem er eine Hand voll Erde erfaßte und ausrief: „So ergreife ich Besitz von dem Königreich England.“

Also auch wir. Indem wir niederfallen vor dem Herrn „wie tot“ (Offb. 1,17) und Er Seine rechte Hand auf uns legt, ergreifen wir sie und ergreifen „Besitz vom Königreich der Himmel“ und empfangen Gnade, mehr zu werden als Eroberer, durch Ihn, der uns geliebt hat (Röm. 8, 37).

Wenn wir Gebrauch machen von seinem erneuerten Gnadenwerk und das Pfund in die Wechselbank geben und es nicht vergraben - es also nicht für eine magische Handlung halten, die in sich selbst abgeschlossen sei, sondern es aus unseres Vaters Hand empfangen als ein Kapital, mit dem wir Handel treiben und Gewinn erzielen sollen: dann ist es die vollkommene und hinreichende Ausrüstung, „um ins vol-

le Mannesalter in Christo“ heranzuwachsen. Wenn wir in das 7. Kapitel des Buches der Offenbarung blicken, lesen wir von zwei Scharen solcher, die in der letzten Zeit gerettet werden: die erste Schar (der 144 000) ist genau gezählt, während die zweite niemand zählen kann; die erste Schar steht mit dem Lamm auf dem Berge Zion, während die zweite „aus der großen Trübsal kommt“ als solche, die mitten unter ihrem Leiden ihre Kleider waschen und hell machen im Blute des Lammes: und die erste Schar wird ausdrücklich als „versiegelt“ bezeichnet, welche tragen den Namen des Vaters geschrieben auf ihren Stirnen (Hesek. 9, 4). Hierin liegt notwendigerweise die prophetische Zusicherung, daß beim Abschluß der christlichen Haushaltung Gott die nämliche Segnung wieder spenden wird, die er durch den Heiligen Paulus im Anfang der Kirche den Ephesern gab. Durch die Handauflegung der Apostel wurde die Gabe des Heiligen Geistes gespendet, und hierin ist die Verheißung enthalten, daß es Apostel geben wird, die ihn spenden sollen.

Das vierte und letzte Ziel und Werk des Apostelamtes ist die feierliche Darstellung der Kirche vor dem Angesicht des Herrn Jesus bei Seiner Wiederkunft. Über dieses Werk soll hier nur soviel angedeutet werden, daß es der würdige Abschluß ihrer Geschichte ist, wenn der Allerhöchste gerechtfertigt wird

in den Gaben, die von Ihm Christus zuerst bei seiner Himmelfahrt empfing. Das nämliche Amt, dem der Herr den ersten Auftrag gab, soll das Werk auch vollenden. Diejenigen, die das Netz in die weite See auswarfen, sollen es auch wieder aufs Trockene ziehen mitsamt den Fischen, die es beschließt. Apostel wurden aufs erste ausgesandt, um für den Herrn Jesus Christus bei Seiner Zukunft eine Braut zu bereiten. So wurde Abrahams Hausvogt ausgesandt, um für Isaak ein Weib zu werben und sie mit Ohrringen und Armspangen zu schmücken. „So aber das Weib dir nicht folgen will“ - so sprach Abraham - „so bist du deines Eides quitt.“ Es lag im Bereich der Möglichkeit, daß der Hausvogt ohne das Weib zurückkehrte, aber der Gedanke, daß sie ohne ihn kommen würde, wurde nicht einmal in Erwägung gezogen. Das konnte sie gar nicht. Und so schreibt der Apostel an die Korinther im nämlichen Kapitel, indem er sagt, daß er Sorge trägt für alle Gemeinden (2. Kor. 11,2): „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.“ Und an die Thessalonicher schreibt er: „Denn wer sonst als ihr ist unsere Hoffnung, Freude oder Ruhmeskrone vor dem Angesicht unseres Herrn Jesus Christus, wenn Er wiederkommt? Ja, ihr seid unsere Ehre, unsere Freude!“ (1. Thess. 2, 19).

Die großen Hauptaufgaben, für welche nach Ausweis des Neuen Testaments Apostel gegeben wurden, sind also diese vier:

1. Zeuge zu sein für die Auferstehung des Herrn,
2. Aufsicht zu führen als Regierer über die ganze Kirche,
3. Spendung des Heiligen Geistes durch Handauflegung und
4. die Darstellung der Kirche als eine geschmückte Braut vor dem Angesicht des Herrn bei Seiner Wiederkunft.

Man mag die erste Aufgabe, wie allgemein angenommen wird, auf den Beginn und die letzte auf den Abschluß der christlichen Haushaltung beschränken, aber die zweite und die dritte Aufgabe haben doch ohne Zweifel dauernde Geltung. Von allen gemeinsam kann man sagen, daß die eine oder die andere jeweils mehr in den Vordergrund tritt, je nach der Zeit und Lage, in welcher sich diejenigen befinden, unter denen sie arbeiten. Das Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi tritt da in den Hintergrund, wo alle Menschen es als ihren Glauben bekennen und wo dieser Glaube an die Auferstehung mit dem nationalen

Glauben allenthalben in der Christenheit eng verweht ist. Auch das Werk der Kirchenorganisation und des Kirchenregiments konnte nicht die hervorragendste Aufgabe sein in einer Zeit, wo es noch keine Gemeinden zu regieren gab. Je nach Zeit und Stufe des einen großen Werkes ist auch Verschiedenheit der Ausrüstung nötig. Wir dürfen keine starren Formen oder gar eine Wiederholung dessen erwarten, was im ersten Anfang geschah. Mose führte die Kinder Israel aus Ägyptenland heraus in die Wüste und starb dann, wie auch die ersten Apostel starben. Josua vollendete, was Mose begonnen hatte und brachte Israel hinein in sein Erbe; aber er war nicht das genaue Gegenbild von Mose. Er war zuerst der Untergebene und später der Nachfolger Moses, aber er war weder eine bloße Nachbildung des Moses noch bestätigte Gott seinen Auftrag mit Wunderzeichen vor dem Volk. In mancher Beziehung war er geringer als Mose. Aber Josua führte das Volk in das Land der Verheißung hinein und vollendete die Aufgabe, die Mose nicht hatte hinausführen können.

Das Werk des Elias war ganz besonders ausgezeichnet durch machtvolle und außerordentliche Wunderzeichen. Auf sein Gebet fiel Feuer vom Himmel. Er tat in Wirklichkeit, was die Juden vergebens von dem Herrn Jesus forderten: „Gib uns ein Zeichen von Himmel!“ Es war verheißend und man erwartete

es, daß Elia wiederkommen und alles zurechtbringen werde. Johannes der Täufer trat auf, und Jesus zeugte ausdrücklich von ihm: „So ihr es wollt annehmen, er ist Elia, der da soll zukünftig sein.“ Aber es ist uns ausdrücklich mitgeteilt, daß Johannes der Täufer kein Wunderzeichen tat. Er war nicht die Wiederholung des Elia, sondern „er kam im Geist und in der Kraft des Elia“ (Luk. 1, 17). Der Heilige Geist sagt von ihm: „Johannes hat freilich kein Zeichen getan“ (Joh. 10, 41). Aus diesem Ausspruch folgt deutlich und für alle Zeiten, daß „Geist und Kraft“ eines göttlichen Werkes und Amtes nicht in Wunderzeichen liegen. Ob Zeichen und Wunder das Werk des Amtes begleiten mögen oder nicht - Geist und Kraft desselben liegen nicht in ihnen.

Je nach dem Zeitpunkt und der Stufe eines und desselben großen fortschreitenden Werkes sind verschiedenartige Werkzeuge nötig. In dem Kreislauf der Jahresarbeit eines Landmannes - worauf unser Herr in Seinen Gleichnissen so oft Bezug nimmt - gibt es zwei Perioden, denen jedesmal eine besondere Arbeit zukommt. Es gibt eine Zeit für die Aussaat und eine andere für die Ernte. „Einer pflügt, ein anderer schneidet“ (Joh. 4, 36). Dabei handelt es sich um zwei Gruppen von Arbeitern. Darf man da verlangen, daß beide gleich gekleidet und mit den gleichen Werkzeugen ausgerüstet sein sollen? Hätte es Sinn, wenn man

der vor dem reifen Erntefeld stehenden zweiten Arbeitergruppe zurufen wollte: „Ihr versteht ja gar nichts von der Landwirtschaft! Die Männer, die wir in Frühling hier gesehen haben, waren ausgerüstet, wie es richtig war. Sie hatten Pflüge, Eggen, Gespanne und alles, was zum Aufbrechen des Brachfeldes und zum Ausstreuen des Samens nötig war. Ihr nennt euch Bauern und habt nichts derart. Schert euch nach Hause mit euren Sensen und Garbenseilen und holt euren Samensack!“ - Dies hieße in der Tat für den Herbst die Ausrüstung des Frühlings fordern, während doch die Ernte eine andere Stufe des Werkes bedeutet als die Aussaat.

Und so gibt es auch ein Werk, zu welchem die Apostel des Anfangs der Kirche gar nicht berufen sein konnten, das aber anderen aufgetragen werden muß, die nach dem Verlauf von Jahrhunderten dazu berufen wurden: Diese letzteren haben die Aufgabe, die alten Überlieferungen und Gebräuche, die sich während des langen Zeitraums eingebürgert haben, sorgfältig zu prüfen; das köstliche Gold von der wertlosen Spreu zu trennen und klar zu unterscheiden, was der Heilige Geist Gottes gelehrt hat und was Erzeugnisse menschlicher Willkür sind. Wir sind keineswegs der Meinung, daß, weil der Gärtner nicht selber den Garten gepflegt hat, seit 1800 Jahren nur Unkraut in dem Garten des Herrn gewachsen ist. Oder weil der

Baumeister selber nicht da war, daß nun jeder Pfeiler, der in den Tempel aufgerichtet, und jeder Stein, der von einem geringeren Handwerker eingefügt worden ist, sofort niedergerissen und herausgebrochen werden müsse. Keineswegs, aber der Bau muß genau beabsichtigt werden, und diejenigen, denen Grundriß und Pläne anvertraut sind, müssen genau zusehen, ob alles mit den Zwecken des großen Baumeisters übereinstimmt. Jesus Christus selber hat uns das Beispiel gegeben. Er kam zum Abschluß der jüdischen Haushaltung, und Er fand eine ähnliche Vermischung und Verwirrung in allem, was bisher getan und gelehrt worden war. Aber deshalb verwarf Er doch nicht alles. Er saß, wie einer, „der schmilzt und das Silber reinigt“ (Mal. 3, 3). Einiges nahm Er an und drückte den Stempel von des Königs Münzstätte darauf, aber das Wertlose konnte nicht vor Ihm bestehen. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist usw. Ich aber sage euch.“ Die Verkehrtheiten rabbinischer Aufsätze ließ Er nicht gelten. Aber aus der Tatsache, daß David in das Haus Gottes ging und von den Schaubroten aß, erkannte Er die Berechtigung eines wahren Grundsatzes, den Er bestätigte, trotzdem er nicht im Gesetz Mosis geschrieben stand. Christus ist der große Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses, und Er lehrte durch Sein eigenes Beispiel, welches das Amt eines Apostels ist, der zum Abschluß einer Haushaltung Auftrag hat.

Nun wollen wir noch einmal auf die Worte zurückkommen, die der heilige Petrus bald nach der Himmelfahrt des Herrn sprach (Apostelgesch. 1), und worin er die notwendigen Erfordernisse eines Apostels aus der Schar der ersten Zwölf nannte. Mit Ausnahme einer anderen Schriftstelle, einem Zitat von Paulus, das wir sogleich mitteilen werden, gibt es kein Bibelwort, das in den Augen der religiösen Welt ein so unumstößliches Zeugnis gegen Gottes Werk in unseren Tagen abzulegen scheint, als jene Worte des Petrus. Sobald man ihnen etwas von der Erneuerung des Apostelamtes berichtet, ziehen sie sich sofort in ihre Verschanzung zurück: „Was sagte Petrus vor dem Pfingstfest?“ Wohlan, antworten wir, was sagte er? „Darum muß nun einer von den Männern, die während der ganzen Zeit, wo der Herr Jesus bei uns ein- und ausgegangen ist, mit Ihn gewesen sind, und zwar von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, wo Er von uns aufgenommen ward, dazu erwählt werden, Seine Auferstehung mit uns zu bezeugen.“ Muß man sich nicht darüber wundern, daß man diese Textstelle immer wieder anführt, um Gottes Werk mit ihr zu bekämpfen, ohne zu bedenken, daß auch der heilige Paulus - an diesem Schriftwort gemessen - aus der Zahl der Apostel ausgeschieden werden müßte? Er gehörte ja nicht zu den Männern, die während der ganzen Zeit, wo der Herr Jesus bei ihnen ein- und ausgegangen war, bis zu dem Tag, wo Er aufgenom-

men wurde in den Himmel, mit Jesus zusammen waren. Man beachte, daß Petrus die Zeitbestimmung so trifft, daß die ganze Tätigkeit unseres Heilandes auf Erden darin eingeschlossen ist, sowohl der Anfang wie das Ende Seines Wirkens. Aber gibt es eine Schriftstelle, daß Paulus jemals mit dem Herrn persönlich zusammen war vor Seinen Leiden oder zwischen Seiner Auferstehung und Himmelfahrt? Jener scheinbar so gewichtige Einwand, den man aus den Worten des Petrus herleitet, verflüchtigt sich in Nebel, sobald man ihn genauer betrachtet. Denn jenes erste und unumgängliche Erfordernis, das der heilige Petrus anführt - und sicherlich wird niemand wagen, ihm dabei Unrecht zu geben - war zunächst nur ein Erfordernis für die Zwölf, die zu den Juden gesandt waren, nicht aber für alle und war auch nicht bei allen erfüllt. Für die Apostel, die zu den Heiden gesandt waren, für Barnabas und Paulus, galten diese Bedingungen nicht.

Aber laßt uns diese Bedingung noch näher und von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Was meinte Petrus damit, wenn er so betonte, daß der zum Apostelamt an Judas Statt zu Berufende „einer von denen sein müsse, die zusammen mit uns mit dem Herrn gewesen sind von Anfang an“, und zwar die ganze Zeit der Wirksamkeit des Herrn hin-

durch, um Seine Auferstehung zu bezeugen? Ein doppelter Zweck lag dem zu Grunde:

Erstens:

Nur diese Männer hatten alles vernommen, worüber der Heiland sie unterrichtet hatte; sie allein kannten alle Seine Anordnungen und waren erfüllt mit Seinen Lehren. Sie hatten alle Begebenheiten Seines Lebens miterlebt, in der Reihenfolge, wie sie sich ereignet hatten, und die Überlieferung sagt uns, daß dies alles später der Hauptgegenstand der Predigt der Apostel war. Das Evangelium des Markus ist identisch mit der Predigt des Apostel Petrus; das Evangelium des Matthäus ist das, was der Apostel Matthäus selber gepredigt hatte. Der Apostel Johannes war imstande, uns zu berichten, daß Blut und Wasser aus der geöffneten Seite des Heilands floß: „Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr“ (Joh. 19, V.35). Durch dieses Zusammensein mit dem Herrn wurden sie erfüllt mit allen den Worten des Lebens und den lieblichen Reden, die sich wie ein warmer Hauch in ihre Herzen ergossen und sie vorbereiteten, daß Er, der Geist der Wahrheit, wenn Er käme, ihre kalten, harten, winterlich unfruchtbaren Seelen durch Seine wiedergebärende Gnade zu einem blühenden, fruchtbaren Frühlingskeim beleben konnte; daß Er sie erinnern konnte

an alles, was der Herr „ihnen zuvor gesagt hatte“ (Joh. 14,26). Dies war der Zweck, den unser Herr öfters selber anführt: „Wenn aber der Paraklet kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von Mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen“ (Joh. 15, 26.27). Und wiederum spricht Er in dem Hohenpriesterlichen Gebet zum Vater: „Denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben (Joh. 17, 8).

Also, diese ersten Zwölf mußten vom Herrn selber alle diese Worte vernommen haben und mußten fähig sein zu bezeugen, daß sie sie persönlich von ihm gehört hatten. Dies war die erste Bedingung, die Petrus anführt. Paulus aber konnte, wie wir wissen, diese Bedingung nicht erfüllen.

Zweitens:

Diese Männer mußten die Auferstehung des Herrn bezeugen können. Wenn ein solches Zeugnis Wert haben sollte, so mußte es unwidersprechlich bestätigen, daß der Mensch Jesus Christus und der Auferstandene eine und dieselbe Person waren. Niemand von ihnen konnte diese Identität der Person bezeugen, wenn sie nicht versichern konnten, daß Er selbst es war, dessen jahrelanger vertrauter Verkehr

mit ihnen jeden Seiner Blicke, Seine Stimme, Seine Gebärden tief in ihre innerste Seele eingeprägt hatte. Nur die Jünger besaßen diese Erfahrung. Sie hatten mit Ihm beim letzten Abendmahl zu Tisch gesessen; sie waren Zeugen gewesen von Seiner Gefangennahme im Garten und von Seinem Kreuzestod; das Grab und den weggewälzten Stein hatten sie gesehen, und nach Seiner Auferstehung waren sie wiederholt mit Ihm zusammen gewesen. In Wahrheit konnten sie bezeugen, daß der Auferstandene „dieser nämliche Jesus“ war (Apostelgesch. 2, 32), identisch mit dem Jesus ihres jahrelangen, vertrauten Verkehrs. Paulus dagegen hatte den Herrn vor Seiner Himmelfahrt nie gesehen. Erst auf seiner Reise nach Damaskus sah Ihn Paulus im Gesicht. Plötzlich - so berichtet Paulus - schien ein Licht vom Himmel rings um ihn, und er fiel zur Erde nieder; und während er von dem strahlenden Licht so geblendet war, daß er erblindete, vernahm Paulus die Stimme eines Unbekannten. Auf seine Frage: „Herr, wer bist Du?“ empfing er den Auftrag, als Evangelist zu den Heiden zu gehen, „um ihnen die Augen zu öffnen und sie aus der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt Satans zu Gott zu führen“ (Apostelgesch. 26, 17. 18).

Selbstverständlich war es in Wahrheit der Herr, den Paulus sah in dem Gesicht. Mehrere Jahre später sah er Ihn nochmals in einem Gesicht im Tempel. Ge-

sichte und Entzückungen wurden dem Paulus geschenkt. Aber das war alles etwas ganz Verschiedenes von dem, was Petrus in seiner Rede vor Pfingsten meinte, als er von solchen sprach, die mit dem Herrn in vertrauter Unterhaltung zu Tische gesessen hatten, die mit Ihm durch die Getreidefelder gewandelt und Zeugen Seines Kampfes im Garten Gethsemane gewesen waren und sagen konnten: „Wir haben mit Ihm gegessen und getrunken, nachdem Er von den Toten auferstanden war“ (Apostelgeschichte 10,41). Solche Männer waren lebendige Beweise, um den Unglauben zu überwinden; ihr Zeugnis konnte den Kreuzverhör eines Gerichtshofes standhalten; es war ein untrügliches Zeugnis, daß es ein und derselbe Mensch war, der gestorben und wieder auferstanden war.

Paulus dagegen berief sich auf die Autorität anderer, was die Zwölf, die an die Juden als Apostel gesandt waren, nicht taten. (In seinem Zeugnis 1. Kor. 15,3-7 erzählt Paulus zunächst alle Ereignisse, nicht die er selbst erlebt, sondern die er von andern erfahren hatte.) Gemäß dem, was der heilige Petrus zur Prüfung für nötig erklärte, verdiente das Zeugnis von 500 Brüdern natürlich den Vorzug vor dem Zeugnis, das Paulus ablegen konnte.

Aber der Apostolat für die Heiden stand bereits auf einer Stufe, für welche der persönliche Verkehr mit

Christus nach dem Fleisch nicht mehr das unbedingte Erfordernis war, wie bei der Wahl des Matthias zum Apostel.

Und nun wollen wir noch auf das Wort, welches Paulus von sich selbst sagt, näher eingehen - wir haben bereits darauf hingewiesen - ein Wort, das vielleicht noch öfter als Beweisstelle angeführt wird, als jene Rede des Petrus. Das Wort ist kurz, besonders in der Weise, in der es gewöhnlich angeführt wird: „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesum Christum gesehen, unsern Herrn?“ (1. Kor. 9, 1). Gerade dieser letzte Satz wird für den Fels gehalten, auf welchen der erste ruht. Zwei so einfache Fragen, so scheint es, die der schlichteste Verstand fassen und jede Zunge aussprechen kann: so, also ganz aus ihrem Zusammenhang gerissen, werden sie von Mund zu Mund weitergegeben und machen die Runde durch die Welt der Frommen als eine Art von höchst bequemer Beweisführung in der Westentasche, immer zur Hand und immer gebrauchsfertig.

Aber auf solchem Weg erfahren wir nimmermehr den wahren Sinn Gottes in Seiner Offenbarung durch die Heilige Schrift, sondern wir müssen auch das beachten, was einem solchen Schriftwort vorausgeht und was nachfolgt. Man lese doch einmal die ganze Stelle vom Schluß des 8. Kapitels an: „Wenn ihr euch

aber in solcher Weise an den Brüdern versündigt und ihr schwaches Gewissen verwundet, so versündigt ihr euch gegen Christus. Deshalb, verleite ich durch das Essen einer Speise meinen Bruder zur Sünde, so will ich in Zukunft überhaupt kein Fleisch mehr essen, um meinen Bruder nicht zur Sünde zu verführen. Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesus gesehen? Seid ihr nicht mein Werk in dem Herrn? Bin ich auch für andere kein Apostel, so bin ich's doch jedenfalls für euch. Denn ihr seid das Siegel meines Apostelamtes im Herrn. So verteidige ich mich denen gegenüber, die meine Richter sein wollen“ (1. Kor. 8,12 - 9,3).

Was will denn Paulus damit sagen? Das ganze vorhergehende achte Kapitel handelt von der Teilnahme an Mahlzeiten, wobei Götzenopferfleisch genossen wird, und der Apostel tadelt die harte, lieblose und übermütige Herzensstellung derer, die dadurch ihren schwächeren Brüdern Anstoß und Ärgernis geben, wenngleich die Sache an sich kein Unrecht war. Sie stellten sich fest auf ihr Recht und auf ihre Würde, auf die Freiheit der Kinder Gottes, auf ihre christliche Freiheit und Machtvollkommenheit zu handeln, wie es ihnen wohlgefiel, wenn die Sache an sich kein Unrecht war. Aber hiergegen wendet sich Paulus: „Wenn ihr durch euer Fleischessen solche im Gewissen verwundet, für die Christus gestorben ist, so habt

ihr nicht den Geist Christi und seid nicht Sein.“ Und nun führt Paulus sich selber als Beispiel an: „Verleite ich durch das Essen einer Speise meinen Bruder zur Sünde, so will ich in Zukunft überhaupt kein Fleisch mehr essen;“ - aber nicht, weil er nicht die Rechte, Würden, Freiheiten und Machtvollkommenheiten eines Christen hätte: die hat Paulus sicherlich. „Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Habe ich nicht unsern Herrn Jesus Christus gesehen? Seid ihr nicht mein Werk in dem Herrn?“ Sicherlich, wenn einer Anspruch machen kann, auf seinen christlichen Vorrechten und Würden und auf seiner christlichen Freiheit zu bestehen, so bin ich es, besonders unter euch Korinthern, wo ich den Angesehensten unter euch mindestens gleichstehe. „Wohlan! So verteidige ich mich denen gegenüber, die meine Richter sein wollen. Haben wir nicht das Recht, auf Kosten der Gemeinde zu essen und zu trinken? Haben wir nicht das Recht, auf unseren Reisen eine christliche Schwester als Ehefrau bei uns zu haben, gleich den anderen Aposteln, den Brüdern des Herrn und Kephas? Müssen nur ich und Barnabas unseren Lebensunterhalt durch Handarbeit erwerben?“ (1. Kor. 9).

- Paulus und Barnabas hätten selbstverständlich das Recht gehabt, ihren Lebensunterhalt von den Gemeinden zu empfangen.

- „Wer tut denn Kriegsdienst für eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht?“ usw. (1. Kor. 9,3 - 23). Durch das ganze Kapitel zieht der eine Gedankengang:

Paulus will für seine eigene Person keinerlei Vorteile ziehen, weder aus seiner hohen Vollmacht noch aus seinen Vorrechten oder aus seiner Amtstätigkeit oder aus seiner Freiheit, überhaupt aus keinem Umstand seiner Amts- oder Christenstellung, wenn er durch diesen Verzicht einen reicheren Segen für die Gemeinden erwirken kann.

Es ist eine zwar weit verbreitete aber doch ganz willkürliche Verdrehung des Textes, wenn man aus der ganzen Reihe von Fragen, mit welchen Paulus denen entgegentritt, die über ihn urteilen wollen, zwei kurze Sätze herausreißt und den einen zum Beweis des anderen mißbraucht. Hätte eine solche Verdrehung überhaupt noch irgendeine Beziehung auf die ganze Kette von Begründungen, die diesen zwei Sätzen vorausgehen und nachfolgen? Sicherlich in keiner Weise. Kann man annehmen, daß Paulus sich auf das Recht, eine christliche Schwester als Ehefrau auf seinen Reisen mit sich zu führen, als Beweis für sein Apostelamt berufen wollte? Aber es handelt sich hier ja gar nicht um eine Beweisführung für sein Apostelamt. Alle Einwände, die Paulus in Frageform seinen

Gegnern macht, sind untereinander ganz unabhängig: sie sind einfach eine Aufzählung von Zuständigkeiten, Freiheiten und Machtvollkommenheiten, auf deren keiner Paulus bestehen will, wenn er dadurch bei schwächeren Brüdern Anstoß erregen sollte. Daß er ein Apostel war, verlieh ihm auch eine große persönliche Bedeutung und Würde; unabhängig von seinem Apostelamt besaß er auch die persönliche Würde und Freiheit eines Christen; und obendrein verlieh es jedem ein besonderes Ansehen und machte ihn zum Gegenstand besonderen Interesses, wenn er den Herrn in Person gesehen hatte, ganz einerlei, ob er ein Apostel oder ein einfaches Gemeindeglied war. Dies wäre heutzutage genauso der Fall, aber es würde doch auch heute keine Legitimation eines Amtsträgers sein.

Man bedenke doch, welche sonderbare Logik es wäre, wenn man die oben angeführten beiden Sätze aus dem ganzen Kapitel herausschneiden und miteinander so verbinden würde, als ob einer durch den anderen begründet wäre. Welche unsinnige Beweisführung traut man dem Apostel Paulus zu. „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht den Herrn gesehen?“ Wie wenn einer sagen wollte: „Bin ich nicht ein Beamter der Königlichen Regierung? Bin ich nicht zum Stadtverordneten gewählt?“ Mit Recht würde man ihm entgegen: „Du magst in allen Städten des

Reiches in die städtische Körperschaft gewählt sein, so macht dich dieses doch nicht zum Beamten der Königlichen Regierung.“ Wenn einer den Herrn gesehen hat, so ist er deshalb doch noch kein Apostel. Fünfhundert Brüder hatten den Herrn gesehen. Da ist es doch klar, daß Paulus bei der Erwähnung, daß auch er den Herrn gesehen hat, nicht daran denkt, daß dies eine Legitimation seines Apostelamtes sein soll. Sondern ihn bewegt ein ganz anderer Gedanke dabei aufs tiefste. Er will nämlich gerade daran zeigen, daß es niemandem erlaubt ist, ja daß es eine Grausamkeit, ein Unrecht, eine Todsünde ist, wenn jemand - sei er auch noch so hoch in Amt und Würden gestellt - das Gewissen schwächerer Brüder verletzt.

Warum Paulus gerade diese Fragen an seine Gegner richtete, wurde ohne Zweifel damals von den Korinthern sehr gut verstanden, da sie deren Spitze und Ziel viel besser fühlten als wir es können. Der ganze Brief beweist ja, daß Paulus das Übelwollen und den Argwohn genau kannte, mit welchem die extrem-jüdische Partei auf ihn blickte und daß er genau um alle Verleumdungen, die über ihn in Umlauf waren, Bescheid wußte und wußte, daß alles, was er sagte und tat, verdreht wurde und daß böse Zungen ihre Spieße und Pfeile gegen ihn abschossen. Griechenland und Kleinasien wimmelten damals von sol-

chen, die Betrug und Zauberei trieben, und es war ein schlauer Kunstgriff seiner Gegner, Paulus mit diesen in dieselbe Klasse einzureihen und seine Visionen und Offenbarungen vom Herrn auf eine Stufe mit Hellseherei und dämonischen Trance-Zuständen zu stellen. Besonders schlugen sie Kapital aus dem Streit des Petrus mit dem Zauberer Simon (Apostelgesch. 8), und aus dem Streit zwischen Petrus und Paulus, als Paulus dem Petrus in Antiochien entgegentrat (Gal. 2,11), indem man beide Vorfälle miteinander in Zusammenhang brachte. Paulus hatte seine eigenen mächtigen Taten geltend gemacht, und man warf dies zusammen mit den Anspruch des Magiers Simon, die große Kraft Gottes zu sein. Paulus erklärte das Gesetz für abgetan durch die Freiheit des Evangeliums; Simon mißachtete das Gesetz, indem er lehrte, daß das Fleisch allen Lüsten und Zügellosigkeiten dahingegeben werden solle. Dies alles verdrehten die Gegner des Paulus, als ob es eine und dieselbe Sache wäre und brachten im Zusammenhang damit vor - was Paulus selbstverständlich nie zu bestreiten versucht hatte - daß er niemals, solange Jesus auf Erden wandelte, dessen persönlichen Unterricht und Erziehung empfangen habe. Offenbar spielt Paulus in seinen Sendschreiben auf diese Verleumdungen und Gehässigkeiten, die auch von vielen geglaubt wurden, an und zeigte, daß er wohl wußte, welche Vorwürfe man gegen ihn erhob, daß er sich aber vor seinen

Gegnern nicht fürchtete, so sehr ihn auch deren boshaftes und gesetzloses Verhalten schmerzte. Nicht lange nach jener Zeit erschien eine Schrift, die fälschlich „Erkenntnisse des heiligen Clemens“ genannt wird, die aber nicht von Clemens, sondern von einem feindseligen, halb christianisierten Juden verfaßt ist. Diese Schrift wurde in letzter Zeit besser bekannt, und zwar durch den Gebrauch, welchen Arthur Penrhyn Stanley in seinem Kommentar über die Korintherbriefe von ihr gemacht hat, sowie auch durch des Dechanten Miman's „Lateinisches Christentum“. Wer diese „Erkenntnisse“ liest, der findet in ihnen eine Art von Roman, der auf dem Streit des heiligen Petrus mit Simon Magnus - sei es, daß es sich hier um Tatsachen oder um Erfindungen handelt - aufgebaut ist. Die Schrift strotzt von boshaftem Haß gegen Paulus, der z. B. gelegentlich darin dargestellt wird, wie er einen Feuerbrand vom Altar reißt und den heiligen Johannes auf den Stufen des Tempels fast zu Tode schlägt. Es ist ganz klar ersichtlich, wie diese Partei alles darauf anlegte, den guten Namen des Apostels Paulus in der Kirche zu beschmutzen und zu vernichten. Ein Apostolat, der ausgesandt war, um den Heiden das Evangelium zu predigen, hatte wahrhaftig schon in seinem allerersten Beginn keinen leichten Stand!

Und nun wollen wir noch einmal auf Barnabas zurückkommen. Wer ist Barnabas? „Oder haben nur ich und Barnabas allein“ - schreibt Paulus - „kein Recht, unseren Unterhalt von den Gemeinden zu empfangen?“ (1. Kor. 9). Barnabas ist ein Apostel. Wann hat er den Herrn gesehen?

(Hier bricht der 1. Vortrag ab. - Die Erörterung über den letzten Punkt wird im 2. Vortrag wieder aufgenommen).

2. VORTRAG

Apg. 13, 1. 2 und Gal. 2.

Im ersten Vortrag haben wir gezeigt, daß die weit verbreitete Meinung, das Apostelamt habe in der Kirche nur eine einzige Amtsaufgabe, ganz irrig ist, daß sich vielmehr aus den Schriften des Neuen Testaments vier solcher Aufgaben nachweisen lassen.

1. Die erste, welche allgemein anerkannt und auch oft für die einzige gehalten wird, besteht darin, Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu abzulegen und die Gläubigen zu sammeln.
2. Zweitens liegt ihnen ob, die ganze Kirche, welche alle diese Gemeinden in Einheit umfaßt, zu beaufsichtigen, zu regieren, Priester ins Amt einzusetzen, Zweifels- und Streitfragen durch ihre endgültige Autorität zu entscheiden, sowie Lehre und Kultus zu ordnen.
3. Drittens lehrt uns das Neue Testament, daß Apostel durch Handauflegung die Gabe des Heiligen Geistes spenden und daß nur sie allein hierzu Vollmacht und Fähigkeit von Gott haben.

4. Und die vierte Aufgabe ist, die ganze Kirche dem Herrn darzustellen, wenn Er wiederkommen wird.

Dies soll keine erschöpfende und vollkommene Einleitung sein, aber die Tatsache, daß es vier Amtsaufgaben gibt, genügt für unseren augenblicklichen Zweck, und es ist einleuchtend, daß die erste besonders im Anfang der christlichen Haushaltung notwendig war - wie ja auch allgemein anerkannt wird - und daß die vierte besonders beim Abschluß dieser Haushaltung hervortreten muß, während die zweite und dritte immerwährend für die Kirche notwendig sind. Aber trotzdem wäre es irrig, wenn man annehmen wollte, daß auch die erst- und die letztgenannte Amtsaufgabe nicht auch in allen Zeitperioden unentbehrlich seien. Apostel sind zu jeder Zeit in geistlicher Weise die Hauptzeugen für die Auferstehung Jesu Christi, in einem Maß, wie es kein anderes Amt sein kann, weil auf sie die Amtsgnade unmittelbar von dem herniederfließt, der zur Rechten Gottes sitzt, während alle anderen Amtsträger diese Amtsgnade nur mittelbar, und zwar durch die Apostel, empfangen. Von Aposteln empfangen wir ein inneres Zeugnis, ganz entsprechend unserer inneren Herzensstellung: ähnlich wie es auch in der natürlichen Welt entweder ein Echo oder kein Echo gibt, je nachdem in der Landschaft die Schallwellen zurückgewor-

fen werden oder nicht. Ebenso stellen Apostel allezeit die Kirche dem Herrn in ihrem Geist dar, gerade wie ein guter Hirte die ihm anbefohlenen Gemeindeglieder täglich in seinem Geist seinem Engel darstellt. Dagegen muß, wenn man am Buchstaben klebt, eine Amtstätigkeit, die lediglich die Tatsache der Auferstehung Jesu Christi bezeugen sollte, eigentlich dann aufhören, wenn niemand mehr lebt, der den Herrn vor oder nach Seinem Tode kannte. Ebenso konnte auch das Amt des Kirchenregiments zu einer Zeit, wo es noch keine Gemeinde gab, nicht ausgeübt werden. Je nach den Verhältnissen muß eine Seite der apostolischen Amtsaufgaben zurücktreten und eine andere im Vordergrund erscheinen, aber dabei bleibt doch der wesentliche Charakter des Apostelamtes, nämlich seine Katholizität, der Auftrag, den Heiligen Geist zu spenden und die Art seiner Sendung „nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott dem Vater“ (Gal. 1,1) immer unwandelbar.“

Wir haben dann im ersten Vortrag weiter gezeigt, daß Erfordernisse, die bei den ersten an die Juden gesandten Zwölf nötig waren, keineswegs auch für diejenigen, die noch folgen sollten, gelten, und daß das, was nach dem Zeugnis des heiligen Petrus bei der Wahl des Matthias zum Apostel maßgebend sein

mußte, keineswegs auf das Apostelamt des heiligen Paulus angewandt werden kann.

Die Worte des Petrus lauteten (Apostelgesch. 1,21 u. 22): „Darum muß nun einer von den Männern, die mit uns zusammen gewesen sind während der ganzen Zeit, wo der Herr Jesus bei uns ein- und ausgegangen ist, und zwar von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, da Er von uns schied und in den Himmel aufgenommen wurde, dazu erwählt werden, Seine Auferstehung mit uns zu bezeugen.“ Zwei Bedingungen mußten also erfüllt sein, und die zwei Männer, welche vor das Angesicht des Herrn gestellt wurden, um über sie das Los zu werfen - Josef, genannt Barnabas, und Matthias - erfüllten diese beiden Bedingungen. Paulus dagegen konnte keiner von beiden Bedingungen genügen. Er war nicht mit den Zwölfen zusammen gewesen die ganze Zeit hindurch, die von Petrus so genau bestimmt und begrenzt wurde; auch konnte er nicht in dem geforderten Sinne als Zeuge der Auferstehung des Herrn gelten. Er konnte die Identität des Auferstandenen mit dem Menschen Christus Jesus nicht dadurch bestätigen, daß er sich auf jahrelangen Verkehr mit Ihm berufen konnte, wie die anderen, die im vertrauten Verkehr mit Jesus gestanden hatten und jeden Seiner Blicke, Seine Stimme, Seine Gebärden kannten. Und erst recht konnte er sein Zeugnis nicht mit dem der anderen vereinigen,

wenn diese als Gipfel und Höhepunkt ihres Zeugnisses verkündigten: „Wir haben auch mit Ihm gegessen und getrunken, nachdem Er von den Toten auferstanden war“ (Apostelgesch. 10, 41).

Nach Gottes Weisheit mußten zwölf Männer imstande sein, alle Ereignisse selbständig und persönlich mit Jesus zu erleben und sie dann zu verkündigen. Der Kernpunkt des Zeugnisses des heiligen Petrus am Tage der Pfingsten lautete: „Dieser nämliche Jesus.“ „Das ganze Haus Israel erkenne darum deutlich: Gott hat keinen andern zum Herrn und Messias erwählt als diesen nämlichen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apostelgesch. 2, 36). Und vorher Vers 32: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt: des sind wir alle Zeugen!“

Zwölf Männer hatte Er erwählt und ersehen. Aber wenn Er danach, nachdem Er die Mauern der Stadt auf diese zwölf Gründe soweit erbaut hatte, noch weitere Apostel erwählt - Paulus und Barnabas sind die Beispiele dafür im Neuen Testament - so sind für diese ganz andere Bedingungen maßgebend.

Wir wollen jetzt den Barnabas ins Auge fassen. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß er den Herrn vor oder nach Seiner Auferstehung jemals gesehen hat. Paulus sah den Herrn - geblendet von der

Herrlichkeit des Lichtglanzes, als er zu Boden stürzte - es war Jesus, den er sah. Ananias konnte in Wahrheit zu ihm sprechen: „Der Gott unserer Väter hat dich dazu erwählt, Seinen Willen zu erkennen, den Gerechten zu sehen und die Worte Seines Mundes zu vernehmen. Denn du sollst in Seinem Auftrag allen Menschen Zeugnis geben von dem, was du gesehen und gehört“ (Apostelgesch. 22, 14.15). Ananias sagte nicht: Du sollst Zeugnis geben von Tatsachen der Kreuzigung und Auferstehung, denn diese Ereignisse hatte Paulus ja nicht persönlich gesehen oder vernommen. Paulus sollte verkündigen, was er selbst als Tatsache erlebt, gesehen und gehört hatte. Und was konnte er bezeugen? Er konnte bezeugen, daß er durch ein Gesicht von der Herrlichkeit eines Menschen, den er persönlich nicht kannte, erschreckt worden war. Dieser wehrte ihm, die Gemeinden noch ferner zu verfolgen und verkündigte ihm, der zu Boden gestürzt war, daß Er Jesus von Nazareth sei.

Wenn man aber wissen wollte, was die anderen, die mit Paulus reisten, gesehen hatten, so mußte Paulus gestehen, daß sie niemanden sahen. „Die Männer, die mit ihm reisten, standen sprachlos da, denn sie hörten wohl die Stimme, sahen aber niemanden“ (Apostelgesch. 9, 7). Es war ein Gesicht, das der Herr dem Paulus zur Freude und zur Stärkung gewährte; aber als Zeugnis für Ungläubige und gar

von einem Mann, bei dem Gesichte und Verzückungen nichts seltenes waren, konnte es verhältnismäßig nur wenig ins Gewicht fallen. Man beachte auch, welchen Gebrauch Paulus selber von diesem visionären Erlebnis macht. In 1. Kor. 15 z. B. schreibt er, daß er den Korinthern überliefert habe, was er selbst empfangen - nicht aber selbst erlebt habe, nämlich daß Christus gestorben und auferstanden sei (V. 3). „Er ist erschienen dem Kephas, dann den Zwölfen. Darauf ist Er erschienen mehr denn 500 Brüdern zugleich, darauf dem Jakobus, dann allen Aposteln“ (V.5-7). Paulus benutzt diese gewaltigen Zeugnisse gewissermaßen wie Wasserbecher gegen die Flut von Einwänden, von denen er fürchtet, daß sie sonst sein eigenes Zeugnis wegspülen würden, wenn dieses nicht durch objektive Wahrnehmungen anderer gestützt sei. Bei seinem eigenen Zeugnis übt er dieselbe Vorsicht wie später in seiner Rede zu dem König Agrippa (Apostelgesch. 26,22): „Ich bezeuge nur das, was nach den Worten der Propheten und des Moses geschehen sollte.“

Sicherlich, wenn Paulus ein Apostel war, so haben für ihn die Forderungen, die Petrus Apostelgesch. 1,21.22 für die Wahl eines Apostels aufstellt, keine Geltung mehr. Bei Paulus war das Werk des Herrn bereits den Kinderschuhen entwachsen.

Wir haben den ersten Vortrag mit Bemerkungen über Barnabas geschlossen. „Oder haben nur ich und Barnabas allein - schreibt Paulus - kein Recht, unseren Unterhalt von den Gemeinden zu empfangen?“ (1. Kor. 9). Barnabas war ein Apostel! Wann hat er den Herrn gesehen?

Vielleicht könnte aber jemand fragen, ob Barnabas wirklich ein Apostel im vollen und höchsten Sinn dieses Kirchenamtes war und nicht etwa in der mehr übertragenen oder untergeordneten Bedeutung, in der man jeden, der von einer Gemeinde mit einem Auftrag „gesandt“ wurde, wohl einmal einen Apostel nannte.

Wir antworten mit folgenden Feststellungen und Überlegungen:

1. Der vom Heiligen Geist inspirierte Geschichtsschreiber Lukas nennt den Barnabas im Zusammenhang mit Paulus und in keinem andern oder geringeren Sinn als diesen, einen Apostel. Nur an zwei Stellen, beidesmal im 14. Kapitel, wird in der Apostelgeschichte Paulus „ein Apostel“ genannt, und in beiden Fällen wird Barnabas mit ihm als „Apostel“ bezeichnet (V. 4 u. 14). Die Schrift aber, auch die des

Neuen Testaments, kann nicht gebrochen werden.

2. Die allgemeine Überlieferung bezeichnet Barnabas als Apostel. Die englische Kirche wie die schottische und amerikanischen bischöflichen Kirchen feiern das Fest des heiligen Apostels Barnabas. Die griechischen und römischen Märtyrergeschichten sowie die syrischen Christen betrachten ihn als Apostel.

3. Als der Heilige Geist die Gemeinde in Antiochien aufforderte, den Barnabas und Paulus „auszusondern“ (Apostelgesch. 13,2), ist Barnabas vor Paulus genannt, und später (V.7) folgt der Geschichtsschreiber diesem Beispiel - wie auch Apostelgesch. 15,12 -: ein Beweis, daß Barnabas dem Paulus mindestens gleichstellt.

4. Als später zwischen Paulus und Barnabas wegen des Markus ein so heftiger Zwist entstand, daß von da ab jeder von beiden seinen eigenen Weg zog, weil sie nicht gemeinsam miteinander arbeiten konnten (Apostelgesch. 15, 37.38), handelte es sich um einen Zwist, wie er nur zwischen zwei Gleichgestellten möglich war. Auch wählte sich jeder seinen eigenen Beglei-

ter, und beide verrichteten die gleiche Arbeit, und zwar beide aus eigener Machtvollkommenheit: keiner von beiden im Dienst einer Lokalgemeinde und keiner jemandes Aufsicht unterstellt. (Wäre Barnabas dem Paulus untergeordnet gewesen, so hätte er dem Paulus gehorchen müssen und sich nicht eigenmächtig von ihm trennen dürfen, ohne daß sein Ungehorsam gegen die apostolische Autorität gestraft worden wäre. Anm. der Übersetzer.)

5. Im Galaterbrief 2,9 lesen wir, daß die ersten Apostel nicht nur den Paulus, sondern auch den Barnabas durch Handschlag als Apostel anerkannten, als beide infolge einer dem Paulus gewordenen göttlichen Offenbarung nach Jerusalem gereist waren. Paulus und Barnabas, beide stehen oder fallen als Apostel zugleich miteinander.

6. In der oben genannten Stelle (1. Kor. 9,6), wo sich Paulus mit den Korinthern auseinandersetzt und fragt: „Müssen nur ich und Barnabas allein den Lebensunterhalt durch Handarbeit erwerben?“ usw., nennt Paulus sich selbst in solcher Verbindung mit Barnabas, wie es nur bei zwei Männern in völlig gleicher Stellung der Fall sein kann.

Die Schlußfolgerung aus alledem ist unwiderlegbar: Barnabas war ein Apostel im gleichen Sinn wie Paulus.

Wann hat er den Herrn gesehen? In der Heiligen Schrift wird Barnabas zum erstenmal am Ende des 4. Kapitels der Apostelgeschichte erwähnt: „Joses z.B., den die Apostel Barnabas nannten - d. h. Sohn des Trostes - ein Levit, der aus Zypern stammte, verkaufte ein Stück Land, das er besaß, brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen nieder.“ Er gehörte also - überwunden durch die siegreiche Gnade Gottes - zu der Schar der Gläubigen, die ein Herz und eine Seele war. Da wird er zum erstenmal mit Namen erwähnt und daß er ein Levit war. Wahrlich, ein rechter Levit, der nun zum Herrn bekehrt war und sich vermutlich daran erinnerte, daß nach dem Gesetz ein Levit kein Land besitzen, sondern daß der Herr „sein Erbteil“ sein sollte. Und einige Jahre später finden wir ihn als „Apostel“ genannt, „ausgesondert zu diesem Werk“ durch das Wort des Heiligen Geistes gemeinsam mit Paulus. Nirgends wird gesagt, daß Barnabas den Herrn gesehen habe. Und doch ist es gar nicht wenig, was von Barnabas erzählt wird. In der Apostelgeschichte steht mehr über ihn als über die meisten der anderen Apostel. Auch brauchen wir nicht einen weiten Umkreis der Schrift nach ihm zu durchforschen. Nur zwei Kapitel vor denjenigen, in welchen

uns erzählt wird, daß er auf Geheiß des Heiligen Geistes ausgesondert wurde, lesen wir, daß die Gemeinde zu Jerusalem den Barnabas in eine Gegend sandte, wo es viele Gläubige gab, wo aber bisher noch kein Apostel gewirkt hatte. Aber wirkte er dort etwa als Apostel? Wie lesen wir Apostelgeschichte 11,22-24? „Die Kunde von diesen Vorgängen kam zu den Ohren der Gemeinde zu Jerusalem, und Barnabas wurde von dort nach Antiochien (in Syrien) gesandt. Als er hinkam und die Gnade Gottes sah, freute er sich und ermahnte sie alle, dem Herrn mit ganzem Herzen treu zu bleiben. Denn er war ein trefflicher Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens. Und eine große Schar wurde für den Herrn gewonnen.“ Dies, nämlich die Gläubigen zu ermahnen und zu stärken und neue für den Herrn zu gewinnen, waren die einzigen Aufgaben, die er sich gestellt hatte. Er fand Antiochien und Syrien in ganz ähnlicher Lage wie Samarien war, als nach dem Tod des Stephanus Philippus daselbst als Evangelist gewirkt hatte. Damals sandten die Apostel von Jerusalem aus Petrus und Johannes nach Samarien (Apostelgesch. 8), und Petrus und Johannes legten denen, die gläubig geworden waren, die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist. Barnabas aber legte denen, die glaubten, nicht die Hände auf, er tat damals nicht die Werke eines Apostels, sondern „als er hinkam und die Gnade Gottes sah, freute er sich und ermahnte sie alle, dem Herrn mit ganzem

Herzen treu zu bleiben, denn - so wird hinzugefügt - er war ein trefflicher Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens“. Es ist ganz klar, daß Barnabas damals nicht als Apostel anerkannt war.

Wenn wir das ganze 12. Kapitel der Apostelgeschichte durchforschen, finden wir nirgends eine Andeutung, daß der Herr dem Barnabas erschienen ist. Der letzte Vers lautet: „Als Barnabas und Saulus ihren Auftrag¹ ausgerichtet hatten, kehrten sie aus Jerusalem nach Antiochien zurück. Johannes, mit dem Zunamen Markus, begleitete sie.“ Bis dahin hatten sie niemanden die Hände aufgelegt, um den Heiligen Geist zu spenden, weil dies nicht zu den Obliegenheiten ihres damaligen Amtes gehörte. Man beachte, daß beide, Saulus und Barnabas, damals in gleicher Amtsstellung sind.

Ihre dienstlichen Aufgaben bestanden damals in Trösten, Lehren und Ermahnen; aber niemals hatten sie - weder der eine noch der andere - eine apostolische Handlung vollführt, bis zu dem Zeitpunkt, wo sie auf Geheiß des Heiligen Geistes ausgesondert

¹ Dieser Auftrag hatte darin bestanden, daß Saulus und Barnabas Liebesgaben, die in Antiochien für die notleidenden Brüder in Judäa gesammelt worden waren, nach Jerusalem brachten. Apg. 11 ,27-30. Anmerkung der Übersetzer

wurden, wie wir dies im 13. Kapitel 2 und 3 der Apostelgeschichte lesen. Erst dann verrichteten sie apostolische Amtshandlungen und werden von der versammelten Gemeinde als Apostel anerkannt. Auch die Heilige Schrift nennt sie von da ab „Apostel“. Aber von einer persönlichen Offenbarung des Herrn Jesus ist nirgends die Rede. Wir finden wieder bestätigt, was wir bereits erklärt haben, daß für den Heidenapostolat eine persönliche Begegnung mit Christus im Fleisch keineswegs die unerläßliche Bedingung war, die St. Petrus bei der Wahl des Matthias als notwendiges Erfordernis bezeichnete. Bei der Ergänzung der ersten Zwölf, die zu den Juden gesandt waren, war es nötig, daß es einer sein mußte, der von Anfang an unter der Zahl der Jünger Jesu Christi mit Ihm war und auch Seinen Tod und Seine Auferstehung mit erlebt hatte, denn diese Ereignisse bildeten die Grundlage dessen, was sie predigten und bezeugen mußten: die persönliche Identität des Auferstandenen, daß Er „der nämliche Jesus“ war. Aber als dies Zeugnis durch die vom Herrn festgesetzte Zahl und Schar ordnungsgemäß abgelegt und von einem aus zwölf Männern bestehenden ordnungsgemäßen Gerichtshof als richtig anerkannt worden war, als somit der Anfang gemacht worden war, die heilige Stadt auf zwölf Gründen zu erbauen, da gebührte hinfort dem Apostelamt eine andere Gestalt, für welche dieses Zeugnis nicht mehr das eigentümliche und notwendige Erfordernis und

auch nicht von besonderem Nutzen sein konnte. Die oben erwähnten anderen Aufgaben, namentlich die als zweite und dritte bezeichneten Aufgaben des Apostelamtes hatten von nun an in den Vordergrund zu treten: das Regiment über die ganze Kirche, die Organisation und Versorgung der Gemeinden, sowie die Mitteilung des Heiligen Geistes durch Handauflegung. Für diese Aufgaben war es von keinem Belang, den Herrn gekannt zu haben. Als das Allerwichtigste trat jetzt selbstverständlich in den Vordergrund, daß Christus in den Gemeindegliedern Gestalt gewonnen und in ihnen offenbart sei, wie Paulus Gal. 1,15 schreibt: „Dann aber offenbarte Gott, der euch von Mutterleib an für seinen Dienst ausgesondert und durch Seine Gnade berufen hat, nach Seinem Wohlgefallen Seinen Sohn in mir, damit ich Ihn unter den Heiden verkündige.“ Im Vergleich hierzu hatte es keinen hohen Wert, sich aufs genaueste an das Aussehen, den Ton der Stimme, an Blick und Gebärden des Herrn im Fleisch zu erinnern oder in das leere Grab hineingeblickt zu haben.

Einen einzigen Unterschied von gewisser Bedeutung kann man allenfalls zwischen den beiden Heidenaposteln bemerken: die Kundmachung des Barnabas als Apostel erfolgte einfach durch die Stimme des Heiligen Geistes, ohne persönliche Vision Jesu Christi. Damit wird uns ein Beispiel aus der Urkirche

durch die Heilige Schrift mitgeteilt, wie Gott verfahren würde, wenn es Ihm jemals in der Zukunft der Kirchengeschichte gefallen sollte, wiederum Apostel auszusondern. Dagegen ist das Verfahren Gottes mit Paulus eine Art Übergang, wobei noch Bruchstücke und Reste einer früheren Periode mit der Art und Weise einer späteren vermischt sind. Wirft man allerdings die Frage auf, wann diese beiden Männer in ihr Apostelamt eingesetzt worden sind, so müssen wir zugestehen, daß wir dies nicht wissen. Es wäre ein schwerer Irrtum zu glauben, sie wären durch das bloße Wort des Heiligen Geistes als Apostel eingesetzt worden, sondern durch dieses Wort, das uns in 13. Kapitel der Apostelgeschichte mitgeteilt ist, wurde lediglich bekanntgemacht, daß sie Apostel waren. Denn Gott erschafft alle Dinge durch Jesus Christus. Das einzige schöpferische und einzige verfassunggebende, also einsetzende Wort ist Jesus Christus. Barnabas und Paulus wurden durch die Stimme des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 13) als Apostel bekannt gemacht, und bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie noch niemals eine apostolische Amtshandlung verrichtet. Aber sie wurden durch die Stimme des Heiligen Geistes nicht als Apostel eingesetzt. Paulus wurde, als er seiner Zeit nach Damaskus reiste, vom Herrn selber beauftragt, als Evangelist zu wirken. Solche Evangelistenarbeit taten auch Stephanus und Philippus, die beide als Diakone eingesetzt waren. Der Auftrag an

Paulus lautete - „um ihre Augen aufzutun, daß sie sich von der Finsternis zum Licht wenden und von des Satans Macht zu Gott, damit sie durch den Glauben an Mich Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbteil unter denen, die geheiligt sind“ (Apostelgesch. 26, 18). Ob Paulus schon damals auch die innere Gewißheit empfing, daß er zu einer noch höheren Wirksamkeit berufen worden war, oder wann er diese innere Gewißheit empfing, darüber wissen wir nichts. Er schreibt Gal. 1,15 von einer anderen und früher erfolgten Aussonderung durch Gott den Vater von seiner Geburt an: „Dann gefiel es Gott, der mich seit meiner Geburt für Seinen Dienst ausersehen und durch Seine Gnade berufen hat, nach Seinem Wohlgefallen Seinen Sohn in mir zu offenbaren.“ Es war wohl eine innere, äußerlich zunächst nicht wahrnehmbare Berufung, die den Anfang einer ganz besonderen erzieherischen Vorbereitung in sich schloß und für die später das Wort des Heiligen Geistes in der Versammlung der Gemeinde zu Antiochien als ein glaubwürdiger Zeuge gelten sollte. Wenn Paulus seinen Brief an die Römer damit beginnt, daß er als Grund seiner Autorität sich bezeichnet als „einen Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel und auserkoren, um Gottes frohe Botschaft zu verkündigen“, so schließen diese Worte wahrscheinlich beides ein: eine geheimnisvolle, unsichtbare Tat Gottes und Christi, die sich in keiner Weise an die Sinne richtete und das

wahrnehmbare Wort des Heiligen Geistes damals in Antiochien, als sie dem Herrn dienten und fasteten.

Wann Gott Sein Werk an Barnabas begann, um ihn zum Apostelamt auszurüsten, ist uns gleichfalls unbekannt. Aber wir können versichert sein, daß auch er wirklich ein Apostel war, nicht von Menschen noch durch Menschen, sondern durch Gott den Vater und den Herrn Jesus Christus. Vielleicht war auch er von Mutterleibe an zum Apostel ausgesondert, gerade wie Paulus. Und das nämliche können wir für alle anderen Heidenapostel, die Gott seitdem ausgesandt hat, voraussetzen. Bloße Spekulationen über diese Dinge sind allerdings wertlos, da sogar eine sichere Kenntnis davon uns keinen Nutzen bringen würde. Die Kundmachung durch den Heiligen Geist können wir wissen, und Er verbürgt uns so ein vorausgegangenes Wirken Gottes. „Das Geheimnis ist des Herrn, unseres Gottes; was aber offenbar ist, das ist unser und unserer Kinder“ (5. Mose 29, 28). Wer beim Suchen nach Erkenntnis nicht die ihm gesetzten Grenzen erlernt, wird auch sonst nichts lernen, was ihm wahrhaft nützt.

Doch laßt uns fortfahren. Die Kirche im großen und ganzen betrachtet die Botschaft von der Erneuerung des Apostolates in unseren Tagen als eine ebenso ungeheuerliche Behauptung, wie es früher in der

Zeit des Königs Agrippa unglaublich erschien, daß Gott Tote auferweckt (Apostelgesch. 26, 8). Beides sind wunderbare Dinge, aber eines kann so wahr sein wie das andere, und das eine kann gerade die gnadenreiche Vorbedeutung und Bürgschaft für das andere sein. Aber bedenkt man auch, wie sonderbar und überraschend es für die ersten zwölf Apostel des Herrn gewesen sein muß, als nach vielen Jahren die Nachricht zu ihnen kam, daß Gott noch einen weiteren Apostel gegeben habe. „Wie?“ mögen sie ausgerufen haben, „noch einen weiteren Apostel, sagt ihr? Das kann doch gar nicht sein!“ Wir können uns sehr gut vorstellen, wie sie sich versammelten und miteinander über diese seltsame Nachricht berieten. Jesus Christus hatte Seine Apostel ernannt, als Er noch auf Erden wandelte, oder doch - bei der Ergänzungswahl des Matthias - wenigstens vor den Pfingstereignis. Wie konnten nun Apostel nachträglich ernannt werden, nachdem des Herrn Erdenwandel und auch das Pfingstereignis vorbei waren? Hätte da nicht zur Ausrüstung neuer Apostel eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes erfolgen müssen, denn durch Handauflegung war solches doch unmöglich? Wo war in der Schrift eine Andeutung, daß ein solches Ereignis stattfinden sollte? Jesus selbst, mit dem sie die Jahre hindurch zusammen gewandelt waren, hatte ihnen nie von einer solchen Möglichkeit gesprochen. Bestand denn überhaupt ein Bedürfnis nach weiteren

Aposteln? Sie, die Zwölfe, waren ja doch da, vollkommen in ihrer Ausrüstung, erfüllt mit den Heiligen Geist und standen in voller Wirksamkeit ihres Amtes. „Ein neuer Apostel“, rief vielleicht einer auf, „wer ist es? Haben wir nicht Grund, eine Schlinge Satans zu argwöhnen? Ist er einer, der die zwei Grundbedingungen erfüllt? mochte Petrus fragen. „Ist er die ganze Zeit über mit uns zusammen gewesen? Hat er die Auferstehung des Herrn erlebt, und kann er sie bezeugen? Der eine war nicht nur ein Fremdling, sondern sogar ein erbitterter Verfolger der Gemeinden, in jeder Beziehung anrühig, böseartig, aber wohl ein weitblickender Mensch, der die offene Feindschaft bis zum äußersten getrieben hat und nun findet, daß sie nichts ausrichtet. Ausgerechnet dieser Saulus von Tarsus, der die Kleider der Mörder des Stephanus in seine Obhut nahm, als dieser treue Blutzeuge gesteinigt wurde (Apostelgesch. 7,57 und 22,20). Einen solchen Mann soll Gott zum Apostel eingesetzt haben? Noch dazu, wo so etwas nicht nur ohne Vorgang war, sondern auch keine Stütze durch irgendein Wort der Weissagung oder durch innere Wahrscheinlichkeit fand. Hier gilt es, sich gegen Satan zu wappnen, damit er nicht durch abgefeymte List und Schlaueheit Gottes Werk zerstört, nachdem ihm der Versuch durch offene Gewalt mißlungen ist.

Solche und ähnliche Erwägungen sind ohne Zweifel in der jungen Kirche gepflogen worden und haben sie erregt. Wahrlich, wenn wir uns nur von der natürlichen Vernunft leiten lassen wollen, so würden wir uns nicht wundern, wenn die ersten zwölf Apostel den Apostolat des Barnabas und Paulus unbedingt abgelehnt hätten. Aber man kann auch erkennen, welche entscheidende Bedeutung das Eingreifen Gottes durch das Wort des Heiligen Geistes hat: es gibt geradezu ein unumstößliches Beispiel und Vorbild für alle Zukunft ab, ein dauerndes Denkmal, solange die Kirche die Gnade besitzt, seine Inschrift richtig zu lesen. Mit lautem Zeugnis verkündigt es, daß der Herr Jesus die Herrschaft und das Regiment über Seine Kirche nicht aus Seiner Hand gegeben und etwa auf zwölf Männer übertragen hat, sondern daß Er im Himmel und auf Erden allein Herr und Meister ist und bleiben will. Er hat der Kirche gezeigt, daß, wenn Er auch zur Zeit von ihr nicht gesehen werden kann, Er doch auch jetzt noch imstande ist, jederzeit andere Männer sowohl kundzumachen als auch für ihr Amt auszurüsten durch den Heiligen Geist, gerade so gut, wie Er es früher in eigener Person konnte, bevor Er litt, starb und auferstand. Niemals hat Er Seine Autorität und Macht aus der Hand gegeben, noch wird Er es jemals tun. Und heutzutage, nach 1800 Jahren, wo die Erwartung eines lebendigen Eingreifens des Herrn in Seiner Kirche fast erloschen ist, wo der

Glaube an Ihn als Einen, der lebt und handelt, erstorben ist und wo es fast vergessen scheint, daß Er auch am Altar Fürbitte tut und noch immer auf Seinem Thron wartet, da ist die große Bedeutung einer Erneuerung des Apostelamtes noch die nämliche, wie zur Zeit des Barnabas und Paulus. Durch die Erneuerung dieses Amtes wird Zeugnis gegeben, daß Er noch der lebendige Gott, der wahre Lenker und Regierer der Kirche ist. Die Erneuerung des Apostelamtes bezeugt uns, daß Er Seinen Platz als Oberhaupt nicht verlassen und an keinen Stellvertreter abgegeben hat, weder an den Papst in Rom noch an den Patriarchen in Griechenland, Moskau oder Konstantinopel noch an den ersten Minister von England, damit dieser seine Parlamentsmajoritäten durch eine volkstümliche Wahl von Bischöfen ergänzen kann. Nein, nichts von alledem, sondern wir erkennen daraus, daß wir auch heute noch und für ewig unmittelbar mit Jesus Christus verbunden sind und mit Gott dem Vater, der Ihn von den Toten auferweckt hat. Dies ist uns aufs neue fest besiegelt worden durch den Heiligen Geist, „der von dem Vater und dem Sohne ausgeht“. Auch ist es von höchstem Wert, daß uns der Herr durch die Erneuerung des Apostelamtes vor Augen führt, daß man Ihm nimmermehr die Hände binden kann. Weder Konzile noch ein Kollegium von Kardinälen noch die Könige auf Erden mit ihren Heeren können die Hände des Herrn binden, daß Er nicht imstande sein

sollte, Seinen treuen Überrest zu befreien und diejenigen, die Ihn suchen, herauszuholen aus den hilflosen, endlosen und unfruchtbaren Lehrmeinungen und größere Gnade denjenigen mitzuteilen, die selber mit Schmerzen fühlen, daß sie größerer Gnade bedürfen. Niemand kann Ihn hindern, Seine Knechte auszusenden, „um zu versiegeln an den Stirnen die Menschen, die da seufzen und trauern über die Greuel, die in Jerusalem geschehen“ (Hes. 9,4), ehe Seine Gerichte, die am Heiligtum beginnen sollen, offenbar werden. Ja, es ist wahrhaftig ein Zeugnis dafür, daß - wie tief wir auch gesunken sein mögen - Sein Arm nicht verkürzt ist, daß Er nicht helfen könne (Jes. 59, 1).

Und dies ist gerade das wahre Zeugnis, dessen wir bedürfen! Viel schlimmer als der Mangel einer einheitlichen Lehre ist es, daß wir Menschen des 19. Jahrhunderts nicht mehr an den lebendigen Gott glauben, wie es unsere Väter in der Anfangszeit der Kirche taten, die dadurch auch fähig waren, das Apostelamt des Paulus und Barnabas anzuerkennen. Der ungläubige Hazlitt drückt es sarkastisch aber furchtbar wahr so aus: es habe eine Zeit gegeben, wo Jakob im Gesicht eine Leiter sah, deren Spitze in den Himmel reichte; heutigen Tages aber seien die Himmel unseren Augen entschwunden und nur noch astronomisch von Bedeutung. - Ja, die Himmel sind un-

seren Augen entschwunden und fast gänzlich verdunkelt. Das Patronatswesen des Staates, das die Kirche beherrscht, ist wie ein riesiger Baum emporgewachsen, der die Himmel durch seine üppigen Blätter und gewaltigen Äste unseren Blicken verbirgt. Und in dem Laubwerk dieses Baumes nisten die Vögel, unreine, gierige Nachtvögel, die Sommer und Winter hindurch auf seinen Zweigen ihre Nester bauen; von den Ästen aber träufelt todbringender Tau auf die Gefilde hernieder, die zum lieblichen Garten des Herrn bestimmt waren, und vor dem Schatten dieses Baumes sehen wir nicht mehr die Gestalt Jesu als des Herrn, der in Wahrheit alle Angelegenheiten der Kirche zu allen Zeiten verwaltet. Wahrlich, wäre nicht eine solche Wolke des Geistes des Unglaubens über der Kirche, es wäre unmöglich, einen Grund zu finden, warum man nicht sollte glauben können, daß Gott auch jetzt wieder Apostel erwecken könnte - selbst wenn wir nicht das Beispiel des Apostolats des Paulus und Barnabas in der Vorzeit hätten. Im Gegenteil, die ersten Zwölf hätten viel eher Grund gehabt, als sie von dem Apostolat der zwei neuen hörten, sie abzulehnen und zu sprechen: „Wir brauchen sie nicht, wir sind ja doch da und können allein unser Werk ausrichten.“

Wie kamen denn die ersten Zwölf dazu, das Apostelamt des Paulus anzuerkennen? Während sie ihr

Amt ausrichteten, trat auf einmal ein anderer Apostel auf, der behauptete, zu den heidnischen Völkern gesandt zu sein, obgleich ihnen doch der Herr den Auftrag gegeben hatte, „alle Völker“ zu lehren. Das war doch an sich schon unwahrscheinlich, und es kam, ohne daß ihnen der Herr vorher etwas davon angedeutet hatte und kam in einer von aller Ordnung abweichenden Form. Alles was bisher als unerläßliche Bedingungen für das Apostelamt gegolten hatte, war beiseite geschoben. Und dieses Ereignis kam nicht da, wo Sitz und Mittelpunkt der Zwölf, als der anerkannten Autorität, waren. Wenn sich dieses Gerücht bewahrheitete, so hatte Gott in dieser Sache keine Notiz von ihnen genommen, sondern Er war so vollkommen an ihnen vorbeigegangen, als wären sie in Seinen Augen überhaupt nicht vorhanden. Wie kamen die Zwölf angesichts solcher Schwierigkeiten dazu, den neuen Apostel anzuerkennen? Welche Art von Beweis war für sie so überwältigend, daß jeder Widerspruch besiegt wurde? Diese Frage ist von höchster praktischer Bedeutung. Wenn wir sie beantworten können, so muß darin für uns das beste Beispiel eingeschlossen sein. Und wir können diese Frage beantworten. Paulus selbst hat uns die geschichtlichen Einzelheiten in seinem Brief an die Galater, Kapitel 2, mitgeteilt. Dies wollen wir in aller Kürze auseinandersetzen und uns im heutigen Vortrag nur noch darauf beschränken.

Das Kapitel beginnt: „Nach vierzehn Jahren ging ich zum zweiten Mal nach Jerusalem mit Barnabas und nahm auch den Titus als Begleiter mit“ (Apostelgesch. 15, 2). Im ersten Kapitel des Briefes hatte Paulus von seinem kurzen Besuch gesprochen, den er früher in Jerusalem gemacht hatte, „um Kephass kennenzulernen und blieb 15 Tage bei ihm“ (Gal. 1, 18). Den Christengemeinden Judäas blieb Paulus damals persönlich unbekannt. Sie hörten nur, daß ihr früherer Verfolger jetzt den Glauben verkündigte, den er einstmals auszurotten versucht hatte. „Und sie priesen Gott um meinetwillen“ (Gal. 1, 24), schreibt Paulus, denn sogar darin lag Gottes Ruhm, daß Seine Gnade eine solche Bekehrung bewirkt hatte. Aber „nach vierzehn Jahren ging ich zum zweitenmal nach Jerusalem, diesmal zusammen mit Barnabas und nahm auch den Titus als Begleiter mit. Diese Reise machte ich infolge einer göttlichen Offenbarung. Ich legte ihnen die Heilsbotschaft vor, die ich unter den Heiden verkündigte, und zwar in besonderen Verhandlungen mit denen, die etwas galten, damit ich nicht etwa vergeblich liefen oder gelaufen wäre.“ (Urtext)

Paulus hatte also eine göttliche Offenbarung empfangen, er sollte nach Jerusalem reisen, denn Petrus und die anderen Apostel kannten die Heilsbotschaft nicht, die er von Gott empfangen hatte.

Paulus mußte sie ihnen erst mitteilen. Und nun handelt Paulus mit großer Weisheit. Er wußte, daß wenn er sich mitten in der allgemeinen Versammlung erheben und mit lauter Rede seine Sache vorbringen würde, dies nur Widerspruch erregen und zu zwecklosem Gegenreden führen würde, denn eine große Versammlung kann nicht mit Umsicht und Weisheit beraten. Deshalb verhandelte er in dieser wichtigen Sache besonders, und zwar mit denen, „die etwas galten.“ Es war unbedingt notwendig, daß er ihnen seine Heilsbotschaft mitteilte, damit sie als katholische Lehre anerkannt würde und damit auch er als Träger des Apostelamtes anerkannt würde. Denn was Paulus seine „Heilsbotschaft“ nennt, war ein Teil seines amtlichen Auftrags, d.h. der Gnade des Apostelamtes, das er empfangen hatte, „um zu Seines, des Herrn Christi Namens Ehre unter allen Völkern solche zu sammeln, die dem Glauben gehorsam werden“ (Röm. 1, 5). Seine Heilsbotschaft bedurfte der Zustimmung der ersten Zwölf, damit die Kirche auferbaut werden konnte als ein in sich selbst geschlossenes Ganzes. Das gemeinsame Zusammenwirken des ganzen Apostolates, der ganzen Versammlung der Apostel war erforderlich, um das große Amen der Kirche auszusprechen und es mit dem Siegel Gottes zu besiegeln, denn die Kirche der ganzen Welt war verpflichtet, dem Apostelkollegium Gehorsam zu leisten. Aber wenn Paulus ihnen seine Heilsbotschaft mitteilen mußte, so han-

delte es sich dabei geradezu um eine Krisis, über deren Ausgang er zweifelhaft sein konnte. Deshalb hütete er sich vor aller Voreiligkeit und Hast. Einen und den anderen nahm er persönlich zu besonderen Besprechungen auf die Seite, und zwar diejenigen, die besonderes Ansehen als geisterfüllte Männer hatten und deren himmlische Gesinnung bekannt war und die vermöge ihrer inneren Verwandtschaft mit der göttlichen Natur fähig waren, himmlische Offenbarungen zu empfangen. Denn nur solche konnten es ihrerseits wieder den anderen auslegen und ihre Vorurteile überwinden, was Paulus nicht gekonnt hätte, wenn er ihnen persönlich und unvermittelt seine Botschaft verkündigt hätte.

Wir erkennen aus alledem, wie sehr sich Paulus der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewußt war. Wie ungeheuer wichtig es war, daß es Paulus gelang, diejenigen, die vor ihm Apostel waren, davon zu überzeugen, daß auch er zu gleichem Amt und Werk berufen und ausgesondert war, das sehen wir deutlich aus der großen Vorsicht, mit welcher er zu Werke ging. Der Erfolg, den Paulus durch sein kluges Vorgehen erzielte, wird uns in den folgenden Versen erzählt (V.7). Sie alle erkannten es als Wahrheit an. „Sie sahen ein, daß ich mit der frohem Botschaft für die Heiden betraut bin“ - schreibt Paulus - „wie Petrus mit der für die Juden.“ Natürlich ist dies nicht so ge-

meint, als ob es zweierlei frohe Botschaften gäbe, verschieden in ihren ursprünglichen Elementen und Grundsätzen. Die frohe Botschaft von Christus ist eine. Aber durch die Sendung des Paulus wurde diese Heilsbotschaft in einem neuen und höheren Gesichtspunkt gezeigt, den zu erkennen der in jüdischen Vorurteilen noch befangene und noch unerzogene Sinn niemals imstande gewesen wäre. „Denn der dem Petrus die Kraft gegeben hat“ - schreibt Paulus Gal. 2,8 - „das Apostelamt unter den Juden auszurichten, der hat auch mir die Kraft gegeben für das Apostelamt unter den Heiden. Und weil sie nun die mir verliehene Gnade anerkannten, so gaben sie - Jakobus, Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden - mir und Barnabas den Handschlag zum Gemeinschaftsbund, und wir vereinbarten, wir sollten zu den Heiden gehen, sie aber zu den Juden.“ Also sehen wir, wie Petrus und die anderen der Zwölf - nachdem sie den Paulus und Barnabas von Gott verliehene Amtsgnade anerkannt hatten - sofort und fortan sich auf die Führung des Apostelamtes für die Juden beschränkten und durch feierlichen Vertrag den zwei neuen Aposteln die ganze apostolische Wirksamkeit und Amtsbefugnis für alle Völker der Heidenwelt überließen.

Wie angesichts dieses Übereinkommens die päpstliche Anmaßung, daß St. Petrus später das

Haupt der Heidenkirche im Rom gewesen sei, angesichts seines in der Schrift bezeugten klarem, feierlichen Verzichts in dem Jerusalem Konzil von der römischen Kirchenabteilung aufrecht erhalten werden mag, das muß sie mit sich selbst ausmachen.

Wir haben die Frage aufgeworfen: Wie war es möglich, und auf welcher Grundlage geschah es, daß die ersten Zwölf das Apostelamt des Paulus, der nach ihnen kam, anerkannt haben, trotzdem der Paulinische Apostolat in jeder Beziehung und nach allen Erwägungen in damaliger Zeit mit jeder Ordnung und mit der Vernunft selbst in Widerspruch zu stehen schien? Die Antwort lautet: Die Zwölf erkannten aus der jahrzehntelangen apostolischen Wirksamkeit des Paulus die ihm von Gott verliehene apostolische Amtsgnade. Paulus hatte sich auf keine Wunder berufen. Die Zwölf forderten ihn auch nicht auf, ihnen ein Wunderzeichen zu geben oder zu beweisen, daß er früher ein Wunderzeichen vollbracht habe oder daß er den Herrn gesehen habe. Weder forderten die Zwölf ein Merkzeichen aus der Vergangenheit noch ein äußeres Merkmal von Paulus, und er bot auch nichts dergleichen zu seiner Legitimation als Apostel an. Aber sie erkannten „die Amtsgnade, die Gott ihm verliehen hatte.“

Ist das nicht ein höchst ernstes Beispiel für alle Zeit, welche hohe Verantwortung Gott der Christenheit auferlegt? Wir sind keine Heiden, und Gott sieht uns nicht als Heiden an. Wer zu den Heiden geht und ihnen die Heilsbotschaft verkündigt, kann vielleicht verpflichtet sein, Zeichen und Wunder aufzuweisen. Für die Boten der Missionsgesellschaften, die in Heidenländern predigen, mag es passend sein, daß man von ihnen Zeichen und Wunder fordert, denn die Heiden besitzen noch keine Erleuchtung des Herzens. Sie sind noch nicht teilhaftig geworden „der göttlichen Natur“ (2. Petr. 1,4) und der Salbung mit dem Heiligen Geist, durch welche sie „alles wissen (1. Joh. 2, 20). Man kann von ihnen nur erwarten, daß sie einen äußerlichen Beweis von Wundern und Werken, die sich an ihre Sinne richten, verstehen können. Aber Christen tragen die Verantwortung geistlicher Unterscheidung, da die Augen ihres Verständnisses und nicht nur die Augen in ihrem Kopf erleuchtet sind (Eph. 1, 18). Und ob es sich um jetzige Apostel handelt oder um Apostel vor 1900 Jahren: jedesmal ist ihre Sendung die Richtschnur, nach welcher Gott die Christenheit messen, und der Prüfstein, an dem Er ihren Glauben erkennen wird. Er handelt mit der christlichen Kirche nicht so, als ob sie ein Volk von Heiden wäre, wenn Er Boten zu ihr sendet, von denen Er selber sagt: „Wer euch höret, der höret Mich; und wer euch verwirft, der verwirft Mich“ (Luk. 10, 16).

St. Paulus ging in die Länder der Heiden und predigte unter ihnen, und Gott gab Zeugnis zu dem Wort Seiner Gnade in allerlei Zeichen und Wundern. Seine Heilsverkündigung unter den Heiden war von Wunderzeichen begleitet. Aber als er sich in der Versammlung seiner christlichen Brüder erhob und von ihnen die Anerkennung seines Apostelamtes heischte, da wurde ein Wunderzeichen weder gefordert noch gewährt, sondern sie erkannten die Amtsgnade, die Gott ihm verliehen hatte. Es war eine Sache lediglich geistlicher Erkenntnis und Unterscheidung. Zugleich war es aber auch ein Prüfstein ihrer eigenen Herzensstellung, wodurch offenbar wurde, daß sie die geistliche Unterscheidung nicht gedämpft und auch kein geringeres Maß der Gnade von Gott erhalten hatten. Und an dem nämlichen Prüfstein prüft Gott auch das gegenwärtige Geschlecht der Christenheit. Dieses Geschlecht sagt: Wir wollen, daß Gott so mit uns handelt, als wären wir Heiden. Gott aber sagt: Nein! Entweder ihr nehmt es an in der geistlichen Gesinnung, die den Getauften ziemt, oder überhaupt nicht!

Ich hoffe, am nächsten Sonntag nachmittag unser Vortragsthema zum Abschluß zu bringen. Ich will noch einige irrige Vorstellungen, die in Umlauf sind, zurückweisen; es soll noch untersucht werden, welches die Zeichen eines Apostels sind und welches nicht; auch müssen noch einige Dinge erörtert wer-

den, sowie auch der so oft gehörte Einwurf zu widerlegen ist, Apostel könnten nicht das Mittel sein, um die Spaltungen und Unordnungen der Kirche zu heilen, weil ja im Anfang, als Apostel und ihre Schriften vorhanden waren, gerade sie bezeugen, daß ähnliche Unordnungen und Mißstände schon damals zu beklagen waren. Zum Schluß soll noch dargelegt werden, in welcher Weise sich der heilige Paulus unter der Inspiration Gottes mit solchen auseinandersetzte, welche immer noch weitere Beweise dafür verlangten.

DRITTER VORTRAG

2. Kor. 12, 12

Denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten übernatürlicher Kraft.

Am letzten Sonntag haben wir gezeigt, wie die ersten Zwölf, die Apostel für die Juden, dazu kamen, den Apostolat des Paulus und Barnabas anzuerkennen. Es war ein kritischer Augenblick im Leben der Kirche. Zwei Gründe waren es, die den heiligen Paulus bewogen hatten, nach Jerusalem zu reisen. Der eine lag offen vor Augen und war allen bekannt; den andern barg er sorgfältig in seiner Brust. Das 15. Kapitel der Apostelgeschichte gibt uns Bericht von dem ersten Grund, indem es uns von den Meinungsverschiedenheiten erzählt, die in Antiochien wegen der Frage entstanden waren, ob die Heiden, wenn sie Christen werden wollten, beschnitten werden und sich dem Gesetz Mosis unterwerfen mußten oder nicht. Wir erfahren, daß Saulus und Barnabas wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln nach Jerusalem hinauf zogen, daß die Angelegenheit in dem dortigen Konzil verhandelt wurde und welcher Beschluß danach an die Gemeinden erging. Dieser Bericht in der Apostelgeschichte für alle Zeitalter niedergeschrieben

als Zeugnis, daß das Apostelamt von Gott als die zentrale Autorität zur göttlichen Entscheidung von Streitfragen und Aufstellung der Lehrpunkte eingesetzt ist. Vor der Öffentlichkeit schien es, als hätte Paulus den Zweck seiner Reise nach Jerusalem erreicht. Aber aus dem Brief an die Galater sehen wir, daß die Entscheidung dieser einen Streitfrage nicht der alleinige Zweck der Reise nach Jerusalem war. Sondern Paulus empfing auch durch den Heiligen Geist noch eine besondere Offenbarung, daß er wegen einer noch kritischeren und dringlicheren Angelegenheit die Reise unternehmen sollte. Es galt noch eine Sache mit viel schwerer wiegenden Folgen, eine Sache, die nicht in öffentlicher Gemeindeversammlung entschieden werden konnte, sondern die nur durch persönliche Besprechung mit solchen, die geistliches Ansehen genossen und imstande waren, geistlich zu unterscheiden, ihre Lösung finden konnte. Paulus mußte die Anerkennung des Evangeliums, das er unter den Heiden predigte, durch die ersten Zwölf erlangen und damit auch die Anerkennung seines eigenen Apostelamtes und des Apostelamtes des Barnabas.

Es galt, eine Eröffnung zu machen, die die ersten Zwölf in die höchste Erregung versetzen mußte. Wohl mochten sie zunächst vermuten, daß sie unwahr sei, aber zuletzt waren sie alle der einmütigen Überzeugung, daß Gott in Wahrheit ein wunderbares Werk

getan hatte. „Weil sie nun die mir verliehene Gnade erkannten, so gaben sie – Jakobus, Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden – mir und Barnabas den Handschlag zum Gemeinschaftsbund, und wir vereinbarten, wir sollten zu den Heiden gehen, sie aber zu den Juden“ (Gal. 2, 9). Sie fragten nicht nach Wunderzeichen, sie verlangten keinen Beweis, daß Paulus und Barnabas früher Zeichen und Wunder vollbracht hatten, sie heischten nicht den Nachweis, daß sie irgendwie und irgendwann den Herrn gesehen hatten. Kein äußerliches Merkzeichen, weder ein gegenwärtiges noch eins aus der Vergangenheit forderten die Zwölf, aber sie erkannten die Amtsgnade, die Gott dem Paulus verliehen hatte. Dadurch legten sie für alle Zeiten ein wichtiges Zeugnis ab für die hohe Verantwortung, die Gott den Christen auferlegt, und der Kirche gaben sie ein für alle Zeiten wichtiges Beispiel.

Aber schreibt denn Paulus nicht selber von „Zeichen und Wundern“ zur Bestätigung seiner Sendung? vgl. 2. Kor. 12,12?

Nachdem Paulus vorher (2. Kor. 11,13 ff.) von falschen Aposteln gesprochen hatte, von Arbeitern, die mit Lug und Trug umgehen, geht er über auf die Apostel Jesu Christi und schreibt in 12. Kap. V. 11: „Ich bin ja in keiner Weise hinter den unvergleichlich

hohen Aposteln zurückgeblieben (bei meiner Wirksamkeit in Korinth), wenn ich auch nichts bin. Denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten übernatürlicher Kraft.“

Unterzieht man diese Sätze einer genauen Prüfung, so läßt sich sofort beweisen, daß es handgreifliches Mißverständnis ist, wenn man aus ihnen herauslesen will – wie es leider alltäglich geschieht – als ob die Legitimation des Apostelamtes in Wunderzeichen stände. Gerade umgekehrt verhält es sich. Durch eine ganz klare Grenzlinie wird hier deutlich unterschieden zwischen Zeichen, die dem Apostelamt allein eigentümlich sind, und Wunderzeichen und Taten übernatürlicher Kraft und geduldiger Ausdauer, die in vorliegendem Fall die Tätigkeit des Paulus unter den Korinthern begleiteten. Denn das sind zwei völlig verschiedene Dinge: einerseits Zeichen, die dem Apostelamt allein eigentümlich sind, und andererseits Zeichen, die nur Begleiterscheinungen sind und die auch bei der Arbeit anderer Amtsträger, z. B. der Evangelisten oder Diakonen in Erscheinung treten. Geduld, unermüdliche Ausdauer ist das erste große Erfordernis, dessen alle, die ein geistliches Amt in der Kirche ausüben, bedürfen. So schreibt Paulus ja auch in 6. Kap. V.4: „Sondern in jeder Hinsicht wollen wir uns beweisen, wie sich's für Gottes Diener ziemt, in

großer Geduld, in Trübsal, in Nöten und Ängsten“ usw. Fürwahr, Paulus stellt die Geduld an die erste Stelle. Was wäre ein Diener Gottes im kirchlichen Amt ohne Geduld? Ich erinnere an die schöne Stelle 4. Mose 14,17.18, wo Moses mit Gott ringt, daß Er Israel seine Sünden vergeben möge und wo er den Herrn daran erinnert, daß auch Seine eigene Kraft in der Geduld liege. „So laß nun die Kraft des Herrn groß werden, wie Du gesagt hast und gesprochen: Der Herr ist geduldig.“ Ganz gewiß: Ein Familienvater muß geduldig sein. Kein Mensch kann bei seinen Mitmenschen Gutes wirken, wenn er nicht auch Geduld hat; und je höher das Amt ist, das jemand bekleidet, um so nötiger ist ihm Geduld.

Aber wenn die Geduld auch in noch so hohem Maße ausgeübt wird, so ist dies doch kein Prüfstein oder Beweis des Apostelamtes. Wo das Wort „Zeichen“ selbständig für sich allein in der Heiligen Schrift gebraucht wird, bedeutet es die Offenbarmachung einer besonderen Gegenwart Gottes, wobei es sich um ein Wunder handeln kann oder auch nicht. Für beide Fälle findet man dieses Wort in der Heiligen Schrift ohne Unterschied gebraucht. Der Ausdruck „Wunder“ besagt etwas mehr. Der Name ist davon entnommen, daß sich die Leute, die es beobachteten, darüber „verwundern“. Das Wunder richtet sich auch vorzugsweise an den niederen Grad unseres Verständnisses und

an Kinder und Unwissende. Der Herr Jesus Christus wirkte Seine Wunder unter den Juden, und „sie verwunderten sich über die Maßen“ (Mark. 6, 51). Ebenso tat Paulus Wunder unter den Heiden. Begleitet waren sie von Taten übernatürlicher Kraft (Dynamis), welcher Ausdruck Wunder verschiedener Art umfaßt. Diese übernatürliche Kraft offenbarte sich in Paulus als echt göttlich, während diese Kraft in dem Zauberer Simon, der sich selber „die große Kraft Gottes“ nannte, eine betrügerische Kraft war. Aber in Paulus offenbarte sich in Wahrheit Gottes Kraft, „also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Arbeitsschürzen über die Krankem hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren“ (Apostelgeschichte 19,12). Aber alles dieses waren keine Beweise seines Apostelamtes und keine „Zeichen eines Apostels“. Wie sollte dies auch möglich sein angesichts der Tatsache, daß wir nur von zweien der Apostel sicher verbürgte Nachricht haben, daß von ihnen Wunder gewirkt worden sind, nämlich nur von Petrus und Paulus. Johannes begleitete häufig den Petrus, und Barnabas begleitete den Paulus längere Zeit, aber die Schrift berichtet uns nur von Petrus und Paulus, daß sie Wunder getan haben. Dagegen wird uns in dem nämlichen Buch von zwei anderen Männern berichtet, daß sie Wunder vollbracht haben, nämlich von Philippus und Stephanus.

Im 8. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir: „So kam Philippus in die Stadt Samarien und predigte dort von Christus. Die Bewohner zeigten einmütig Teilnahme für die Worte des Philippus, als sie ihn zuhörten und die Wunderzeichen sahen, die er tat. Denn mit lautem Geschrei fuhren unreine Geister von vielen Besessenen aus, auch zahlreiche Gelähmte und Krüppel wurden gesund.“ Philippus war kein Apostel, sondern ein Diakon. Ferner heißt es Kap. 6, 8: „Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volke.“ Auch er war ein Diakon. Wir hören also von zwei Aposteln und zwei Diakonen, daß sie Wunder vollbracht haben, und die Ausdrücke, die Paulus im 2. Korintherbrief von seinen eigenen Wundertaten gebraucht, sind genau dieselben, wie wir sie auch von Stephanus lesen. Wie können sie daher als „Zeichen eines Apostels“ angesehen werden? Diese Wunderzeichen begleiteten die Wirksamkeit sowohl der zwei Apostel als auch der zwei Diakonen, aber sie waren kein den jeweiligen dieser Ämter eigentümliches Zeichen. Dem Planeten Jupiter begleiten Trabanten oder Monde auf seiner Himmelsbahn, und auf Erden wird eine Braut von ihren Brautjungfern begleitet. Aber die Monde sind nicht der Jupiter, und die Brautjungfern sind nicht die Braut.

Was sind denn aber in Wahrheit eines Apostels Zeichen? Wir sind weit davon entfernt, Gott mit einem menschlichen Maßstab messen zu wollen. Auch wollen wir keine Handhabe dazu geben, uns der Schwärmerei oder des Unglaubens zu bezichtigen. Wir wissen, daß der Ort, auf dem wir stehen, heiliges Land ist (2. Mose 3, 5). Die natürliche Antwort, die wir an erster Stelle geben, ist die Gegenfrage: was waren die Zeichen, die Petrus, Jakobus und Johannes bei dem Konzil in Jerusalem an Paulus sahen? „Sie wurden als Säulen angesehen“, und ihr Verfahren, um die Wahrheit zu erkunden, war sicher das einzig richtige. Die Art und Weise, wie Paulus damals den Beweis seines Apostelamtes führte und wie sich die Zwölf damals überzeugen ließen, ist für alle Zeiten die alleinige eines Christen würdige und wird es bleiben. „Weil sie nun die mir verliehene Gnade erkannten, Jakobus, Kephas und Johannes.“ Also keine „Zeichen und Wunder“, worüber man sich hätte erstaunen müssen. Es war eine geistliche Unterscheidung und innere Erkenntnis, die viel tiefer und erhabener war. Sie fühlten, daß Gott mit ihm war, denn sie erkannten seine tiefe Einsicht in den Heilsplan und Ratschluß Gottes. Paulus kannte die Bedürfnisse der Kirche und hatte einen klareren Einblick in ihre kritische Lage als sie selber. Auch sah er den Weg, welchen die Wolkensäule, die dem geistlichen Israel voranzog, zu nehmen im Begriff stand, und sie fühlten ihre eigenen Herzen und Erkenntnisse

ihre eigenen Herzen und Erkenntnisse erweitert, während sie seinen Auseinandersetzungen zuhörten. Die beweiskräftigen Zeichen eines Malers, der ein wirklicher Künstler ist, sind die Bilder, die er gemalt hat. Den Architekten erkennt man an seinen Bauwerken oder mindestens an den Bauplänen. Das Zeichen des wirklichen Feldherrn ist die Art, wie er Heere befehligt und sich durch seine Erfindungsgabe Hilfsquellen verschafft, so wie Napoleons Genie sich besonders dann entfaltet, wenn er im Unglück war. Der Arzt wird an seinen Diagnosen und guten Heilerfolgen beurteilt. So sind „eines Apostels Zeichen“ apostolische Handlungen, d. h. solche, die nur ein Apostel verrichten kann. In der evangelischen Welt hört man heutigen Tages oft ein Schlagwort, das wir wegen des in ihm enthaltenen Maßes von Wahrheit als zutreffend ins Feld führen können. Man sagt von einem Mann, „er hat seinen rechten Beruf gefunden“, wenn er seine Sache versteht und ausrichten kann und wenn er offensichtlich der rechte Mann am rechten Platz ist. Ob die Kirche über Apostelamt und Obliegenheiten der Apostel Bescheid weiß oder nicht: auf alle Fälle müssen die Apostel Männer sein, welche über die Kirche Bescheid wissen und die ganze Kirche als einen einzigen Leib kennen. Apostel müssen den himmlischen, übernatürlichen Charakter der Kirche kennen und ihr Ziel, „in herrlicher Schönheit, ohne Flecken und Runzeln“, vor dem Angesicht des Herrn dargestellt zu

werden (Eph. 5, 27), wenn Er wiederkommen wird. Keine Not der Kirche in der Gegenwart darf ihnen unbekannt sein, aber auch kein Weg zur Abhilfe. Apostel müssen ein anderes Verständnis vom Wesen der Kirche haben als der Papst, der die Hälfte der Getauften exkommuniziert; auch ein anderes als die Reformatoren, die zu ehebrecherischen Verbindungen der Kirche mit den Königen der Erde ihre Zustimmung gaben. Apostel müssen die Kirche kennen als den Tempel des Heiligen Geistes; das ist etwas ganz anderes als wie die sogenannte religiöse Welt und ihre volkstümlichen Prediger und Führer in heutiger Zeit ihr ganzes Augenmerk auf die Bekehrung von Sündern richten und damit wohl Bruchsteine auf einen Haufen sichten, aber keinen Tempel daraus erbauen können. Apostel müssen den Altar Gottes auf richtiger Grundlage erbauen und müssen zum heiligen Priestertum berufenen Männer weihen, die dem Herrn Opfer darbringen in Gerechtigkeit. Sie müssen durch Auflegen ihrer Hände den Heiligen Geist mitteilen. Aber das eine ist ebenfalls gewiß: Apostel kann man zu allen Zeiten nur erkennen durch geistliche Prüfung in geistlicher Unterscheidung, und nur, wenn wir solche Christen sind, wie es Petrus, Jakobus und Johannes waren, als sie in Jerusalem den großen Heidenapostel auf die Legitimation seines Apostelamtes zu prüfen hatten. Eine solche Prüfung darf nicht herabgewürdigt werden zu einer Forderung von Zei-

chen und Wundern, gleich als ob wir nicht den Heiligen Geist empfangen hätten und nicht getauft, sondern als ob wir Juden und Heiden wären.

Noch ein weiteres Wort: Wenn der Herr unmittelbar, also nicht von Menschen und nicht durch Menschen Knechte aussendet, um ein Volk für den Herrn zu bereiten, so werden sie die selige Hoffnung von Seiner Wiederkunft unbedingt in den Vordergrund stellen. Ihr ganzes Werk wird in allen Stücken mit dieser seligen Hoffnung in Beziehung stehen, so daß das Kommen des Herrn zum Zweck eines weiteren Ausbaues und nicht zur Zerstörung erwartet wird. Aber Sein eigener Platz wird dabei unbesetzt sein. Wie eine Armee in Regimenten und Bataillone geordnet, zum Abmarsch bereit ist und nur noch darauf wartet, daß der Oberbefehlshaber seinen Platz an ihrer Spitze einnimmt; oder wie wenn ein Tempel erbaut ist und alles darauf wartet, daß der Schlußstein für das herrliche Gewölbe herbeigebracht wird – nicht um den Bau zu zertrümmern, sondern damit er unter freudigem Jauchzen und Heilrufen das Ganze kröne und zu noch festerer Einheit verbinde. Der Zustand des Unvollendetseins wird immer offensichtlich bleiben, bis Er, der Herr, selber kommen wird, und mit jedem Schritt, der das Werk vorwärts führt, wird dieser Mangel nur fühlbarer. Es ist ähnlich, wie wenn in der Versammlung der Großen und Edlen eines Königrei-

ches jeder Platz allmählich besetzt ist und es so immer mehr auffällt, daß der Thron allein noch unbesetzt ist. Nun tritt der König herein, um sich auf den Thron niederzulassen, und siehe, niemand in der Versammlung wird von ihm hinausgewiesen. Wahrlich, in Hoffnung auf dieses selige Ereignis, auf dieses herrliche Hereintreten des Königs können der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“ Und das Kommen des Königs wird sein, wie wenn am Morgen die Sonne aufgeht und kein Wölkchen sie beschattet. Ihr Glanz strahlt über die ganze Natur, nichts zerstörend, nichts von seinem Platz vertreibend, aber die ganze Schöpfung verklärend.

Und andererseits: Zu welcher Abteilung der Christenheit wird der Herr kommen? Zum Papsttum vielleicht? Aber dann muß Er den Papst entthronen, so daß er nirgends mehr einen Platz hat, denn sein Amt ist erledigt. Oder zur Versammlung der Methodisten? Aber dann muß der Vorsitzende seinen Platz räumen, denn diese Körperschaften haben sich nicht für den Himmel und für die Gegenwart des Herrn zusammengeschlossen. Oder zur Kirche von England? Auch da muß der Herr absetzen – wen ist schwer zu sagen. In ähnlicher Verlegenheit befinden wir uns, wenn wir die Freikirchen ins Auge fassen, wobei es bei der allgemeinen Verwirrung schwer ist, eine besondere herauszugreifen. In allen diesen Fällen kann

man wohl erwarten, daß in dem Augenblick, wo der Herr kommt, das ganze Gebäude zusammenstürzt und verschwindet. Sie erwarten auch selbst nichts anderes, als daß – wenn des Herrn Tag anbricht – alle ihre kirchlichen Systeme weggeweht werden, wie Spreu auf der Sommertenne. Der Zusammenbruch des Bildes mit den tönernen Füßen kann kein vollständigerer sein als der Einsturz aller menschlichen Kirchenmachwerke alsdann sein wird.

Von den Aposteln, die der Herr in unseren Tagen der Kirche gegeben hat, dürfen wir mit Recht erwarten, daß sie nicht eitles Menschenwerk aufrichten, das nur für diese Welt besteht. Sie bauen für den Himmel und für die Ewigkeit. Wenn der Herr kommen wird, wird Er sich über ihr Werk freuen und wird es krönen und wird es nicht vertilgen mit dem Hauch Seines Mundes, als ob es Stroh oder Stoppeln wäre. Er wird sprechen: „Siehe, Ich komme, im Buch ist von Mir geschrieben“ (Ps. 40, 8; Hebr. 10, 7), sobald Er hinzufügen kann: „Denn einen Leib hast Du Mir bereitet“ (Hebr. 10, 5). Aber wo Er die Bänder und Gelenke auflösen muß, wenn Er als das Haupt erscheint, da ist keine wahre Organisation des Leibes Christi.

Brüder, wir haben dargelegt, welche Art von Zeichen wir zu erwarten berechtigt sind. Aber wenn man

Zeichen fordert, die darüber hinausgehen, so entspringen solche Forderungen einer ungezügelter Phantasie. Wir haben kein Recht zu erwarten, daß zwölf Männer bis in alle Einzelheiten über alle Gegenstände, die ihnen in der Ratsversammlung vorgelegt werden, in höherem Maße miteinander übereinstimmen, als es im Anfang der Kirche der Fall war. Eher könnte man Gründe finden, daß heutzutage eine solche Übereinstimmung noch schwieriger ist als sie es im Anfang war. Wir haben kein Recht, als Legitimation der Apostel in unseren Tagen zu fordern, daß keiner von ihnen sterben solle oder daß sie sich alle im gleichen Maße voll Glaubens an ihre Vollmacht erweisen müßten oder etwas derartiges. Ebenso haben wir kein Recht zu fordern, daß keiner der Apostel den Trophinus krank in Milet zurücklassen (2. Tim. 4,20) und sich für unfähig halten dürfe, ihn zu heilen; oder daß keiner selbst in Krankheit dahinleben, sich vor dem Ostwind fürchten und kaum imstande sein dürfe, große, ungefüge Buchstaben zu malen, oder daß er schwach am Körper und schwerfällig mit der Sprache sein könne. Derartige Dinge haben durchaus nichts mit den „Zeichen eines Apostels“ zu tun.

Vielmehr wollen wir uns an die Worte des Paulus erinnern 1. Kor. 4,9: „Es scheint mir, Gott habe uns Apostel als die letzten wie zum Tode verurteilte Verbrecher öffentlich zur Schau gestellt; denn wir sind

für die Welt – für Engel und Menschen – ein Schauspiel geworden.“ Ein solches Maß von Verachtung und Leiden erwarteten sie für sich. Aber man sollte es kaum glauben, daß es fromme Kreise gibt, die den Sinn dieser Worte so verdrehen, daß sie daraus eine Widerlegung des Werkes des Herrn in unseren Tagen herzuleiten versuchen. Ich habe es selber in einer weit verbreiteten Zeitschrift gelesen, daß der Ausdruck „letzte Apostel“ bedeute, Gott habe den Paulus und Barnabas als die letzten Apostel ausgesandt und werde somit nach ihnen keine weiteren Apostel mehr gewähren. Dieser Schriftsteller begnügt sich also nicht mit der ganz alltäglich herrschenden Ansicht, daß Paulus von sich und von Barnabas nur deshalb als von den „letzten Aposteln“ redet, weil er sich und Barnabas von den ersten Zwölf unterscheiden wolle. Da man aber aus dieser Auffassung keine Waffe gegen Gottes Werk in unseren Tagen schmieden kann, so erklärt der Schriftsteller die angeführten Bibelworte für prophetisch in dem Sinne, daß nach Paulus und Barnabas keine weiteren Apostel mehr gegeben werden sollten. Man stelle sich vor: der große Heidenapostel, der in heißem Ringen seine und des Barnabas Anerkennung und Einreihung in den Apostelkreis durchgesetzt hatte, soll dann sofort den Spieß umgedreht haben, um die Türe gegen alle anderen zu schließen und den ganzen Strom der Gnade Gottes für sich und Barnabas allein in Anspruch zu neh-

men? Bildet man sich wirklich ein, Paulus habe gesagt: „Apostel gibt's weiter keine mehr. Der Apostolat für die Juden ist mit den Zwölfen, und der Heidenapostolat ist mit uns zweien vollendet. So hat Gottes Ratschluß es vorher bestimmt.“ Freilich, in welcher Weise diese zwei Heidenapostel in höherem Maße zum Schauspiel in den Tod gegeben würden, als Jakobus, der mit dem Schwert hingerichtet, oder Petrus, der mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden sein soll, ist schwer einzusehen. Aber was hätte der Umstand, einerlei in welchem Sinne die letzten zu sein, mit dem Zweck zu tun, den Paulus im Auge hatte? Paulus setzte sich ja doch mit den Korinthern in gegensätzlichen Vergleich, indem er ihnen zeigte, daß niemand in größere Schmach und Leiden dahingegeben würde, als ein Apostel. „Wir sind Toren um Christi willen; ihr seid kluge Leute in Christus. Wir sind schwach, ihr seid stark. Ihr seid in Ehren, wir sind in Schmach“ (1. Kor. 4, V. 10). Aber wenn Paulus die Ansicht aussprechen wollte, daß Gott nach ihm und Barnabas niemals mehr Apostel aussenden werde, was hätte ein solcher Hinweis wohl mit der Schmach und mit den Leiden zu tun, wovon Paulus redet? Nein, die wahre Bedeutung ist, welche die englische Übersetzung in Übereinstimmung mit dem Urtext ausspricht: „Denn es scheint mir, daß Gott uns Apostel als letzte gesetzt hat, gleichsam um uns in den Tod zu gehen.“ In den Schauspielen des Amphitheaters nämlich kamen bei

den Gladiatoren- und Tierkämpfen diejenigen zuletzt an die Reihe, die zum Tode verurteilt waren, und das Wort „Schauspiel“ wird von Paulus tatsächlich gebraucht, um die Beziehung auf die Gladiatorenkämpfe zu bezeichnen. Den ersten Kämpfern wurde von den Zuschauern am leichtesten das Leben geschenkt; aber die zuletzt kämpfen mußten, waren die Verachteten und zum Tod aufgespart. Die Apostel, die Gott auf die ersten Plätze gesetzt hat, werden von den Menschen auf die letzten Plätze verwiesen.

Dagegen stelle man sich vor, Paulus habe gesagt: „Wir zwei sind die letzten Apostel, und nach uns kommen keine mehr!“ Wie schade, daß sein im Glauben gezeugter Sohn Timotheus dies nicht gewußt hat, als er Engel der Gemeinde zu Ephesus war. Denn viel später, nachdem Paulus längst entschlafen war, hören wir, daß Timotheus „Leute, die sich fälschlich für Apostel ausgaben, geprüft und als Lügner entlarvt hat“ (Offb. 2, 2). Und er empfängt großes Lob für diese Sorgfalt und für sein Tun. Wäre es eine so ausgemachte Sache gewesen, daß später keine Apostel mehr gegeben würden, warum hätte der Engel von Ephesus solche Leute geprüft? Und hätte nicht der letzte Überlebende der Apostel, Johannes, der nach Patmos verbannt war, zu Timotheus sagen müssen: Weißt du denn nicht, daß Paulus und Barnabas die letzten Apostel waren und daß es nach ihnen keine

mehr geben wird? Dadurch daß du dich auch nur einen Augenblick darauf eingelassen hast, solche Lügenapostel zu prüfen, hast du schwärmerische Erwartungen ermutigt und krankhafte Phantasiegebilde genährt. Paulus hatte viel Sorge getragen um das leibliche Wohl des Timotheus, er hatte ihn ermahnt, kein Wasser, sondern Wein zu trinken „um seines Magens willen und weil er oft krank war“. Hätte er ihn nicht mit gleicher Fürsorge warnen können, seine Kraft nicht auf Dinge zu verschwenden, die doch keinen vernünftigen Zweck hätten?

Ich erinnere euch daran, daß der Kernpunkt der Lehre des heiligen Paulus der ist, daß die Kirche der Leib Christi ist, also ein regelrecht organisierter Körper. Dies ist mehr als ein bloßes Gleichnis, es ist ein Geheimnis und wird bis in alle wichtigen Einzelheiten näher dargelegt. Alle verschiedenen und unterschiedenen Verrichtungen des Leibes haben entsprechende Organe und Werkzeuge. „Wie der Leib nur einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer Vielheit einen Leib bilden, ebenso ist es auch mit dem Christus“ (1. Kor. 12, 12). „Das Auge darf nicht sagen zur Hand: ich bedarf dein nicht – ebensowenig das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht!“ usw. Dann setzt er am Schluß des Kapitels im einzelnen auseinander, welches die dem menschlichen Körper analogen Organe des geheimnisvollen

geistlichen Leibes Christi sind. Nachdem er im 18. Vers vom menschlichen Körper gesagt hatte – „Nun hat aber Gott jedem Glied seine besondere Stelle am Leibe gesetzt, wie Er gewollt hat“, wendet er die nämlichen Worte auf die Kirche, als einen geistlichen Leib im 28. Vers an: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen.“ Also diese alle sind am Leibe der Kirche von Gott gesetzt, gerade wie die Glieder des menschlichen Körpers von Gott gesetzt sind. Dies ist die Lehre des Paulus.

Und da fragen Menschen: „Glaubt ihr, daß sie dauernd vorhanden sein sollten?“ Wir antworten: „Glaubt ihr, daß Augen, Ohren, Hände und Füße auch heutzutage noch am menschlichen Leibe vorhanden sein sollen? Oder sind diese Organe und Glieder nur für das Kindesalter da? Soll das Auge, außer daß es zum Sehen dient, auch sonst noch Wunderzeichen verrichten, um sein Daseinsrecht als Organ des Körpers zu beweisen?“ Als Adam aus Gottes Hand als Geschöpf hervorging, war alles gut an ihm. Und nun soll es unvernünftig sein, wenn man erwartet, daß auch späterhin am Menschengeschlecht solche „außerordentlichen“ Werkzeuge und

Organe, wie Augen, Ohren, Hände und Füße vorhanden sein werden?

Wir wollen auch noch auf einen weiteren Einwurf, der manchen bedeutungsvoll erscheint, näher eingehen. Man wendet uns ein, daß damals, als im Anfang der Kirche Apostel vorhanden waren, keineswegs Einheit, Ordnung und Frieden herrschten, sondern daß es Zwietracht, Streit und Spaltung gab, gerade wie heute. Apostel könnten also nicht das Heilmittel sein, das wir ersehnen sollten, denn sie würden diese Mißstände ja doch nicht heilen können. Sie hätten es ja auch im Anfang der Kirche nicht gekonnt, trotzdem sie allgemein anerkannt waren.

Wohlan, man zeige uns, von welcher Periode der Geschichte der Heidenkirche man sagen darf, die Apostel seien allgemein anerkannt gewesen und seien als Apostel aufgenommen worden? Ich kann mir nicht denken, daß da, wo Gottes Anordnungen in herzlichem Glauben angenommen worden sind, Gott es habe mangeln lassen, auch die entsprechenden Früchte hervorzubringen. Aber wann in der Geschichte der Heidenkirche war die apostolische Arbeit etwas anderes als ein hartes Ringen mit Bitten, Vorwürfen und Tränen, um nur einigermaßen den Platz zu erringen und festzuhalten, von dem aus sie vor Gott die Verantwortung für alle zu tragen hatten? Was zieht

sich wie ein roter Faden durch den ersten Brief des Paulus an die Korinther? (1. Kor. 4,8): „Ihr seid schon satt. Ihr seid schon reich geworden. Ihr herrscht schon ohne unser Zutun als Könige. Ach wollte Gott, ihr wäret wirklich schon zur Herrschaft gelangt!“ Und 1. Kor. 9,1: „Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel?“ Mit solchen rhetorischen Fragen rollt der Apostel die ganze Kette von Verdächtigungen und höhnischen Nachreden auf, von denen er sehr genau weiß, daß die Korinther darauf hörten und sie vielleicht selbst verbreiteten. Und stand es damit etwa besser, als sich Paulus zu seinem zweiten Brief an die Korinther veranlaßt sah? Gewiß, einiges war besser geworden, manche Anstößigkeiten wurden bereut, und der offenbare Sünder war hinausgetan. Aber hatte man die Apostel ihrem Amtscharakter entsprechend wirklich mit gläubigem Herzen „aufgenommen“? Im 7. Kapitel des 2. Korintherbriefes finden wir die Antwort. Da fleht Paulus die Korinther um ihrer selbst willen geradezu an: „Nehmt uns auf! Wir haben doch keinem von euch Unrecht getan, wir haben niemandem Schaden zugefügt, wir haben niemand betrogen. Diese Worte sollen kein Vorwurf für euch sein“ (2. Kor. 7, 2 ff.). In seiner außerordentlichen Sanftmut und Geduld, die es schmerzlich empfindet, anderen Pein bereiten zu müssen, unterbricht sich der Apostel selbst: „Wir wollen euch ja, wie ich eben erst gesagt, in Tod und Leben nicht aus unserem Herzen lassen.“ Aber wie müssen doch die Verhältnisse in der

wie müssen doch die Verhältnisse in der Gemeinde gewesen sein, wenn die Anerkennung und Aufnahme des Apostels von ihm auf solche Weise gekennzeichnet werden!

Nun wohl, damals waren Apostel in der Kirche vorhanden, das ist zweifellos. Und ebenso versichern wir euch, daß auch jetzt in unseren Tagen wahrhaftig und wirklich Apostel in der Kirche vorhanden sind.²

Die gesamte Kirche, die römische, die griechische und die protestantische Abteilung mögen sie und ihr Amt verwerfen; und wenn das ganze Werk morgen zum Abschluß kommen sollte, so würden wir – wenigstens eine Anzahl von uns – solange wir leben, nimmermehr daran zweifeln, daß Gott in diesem Geschlecht Sein Volk heimgesucht hat. Ja, wir würden stets überzeugt sein, daß Gott durch solche Heimsuchung die Weissagung Hesekiels erfüllt hat (43,10): „Zeige dem Haus Israel den Tempel an, daß sie sich schämen ihrer Missetaten und laß sie ein reinliches Muster davon nehmen;“ aber daß sich das Haus Israel seiner Missetaten nicht schämte und daß der Herr

² Als diese 3 Vorträge Grosers im Jahr 1882 in London veröffentlicht wurden, war von den zwölf Aposteln des Jahres 1835 nur noch einer am Leben. Auch dieser starb später 1901, weit über 90 Jahre alt. Anmerkung der Übersetzer

deshalb mit ihm nicht voranschreiten konnte. Müßten wir nicht in tiefer Trauer bekennen und sprechen: „Ja, wir haben vergeblich die Gnade Gottes empfangen (2. Kor. 6,1), sie ist ohne Wirkung bei uns geblieben“ – und dies ist genau der Ausdruck, welchen der Apostel gebraucht, und das ist es, wovor er sie flehentlich warnt: „Nehmt uns auf! Gebt uns Raum in euren Herzen!“ (2. Kor. 7, 2).

„O Korinther, unser Herz hat sich in Liebe zu euch weit aufgetan, es ist viel Raum für euch in unseren Herzen; doch in euren Herzen ist nur wenig Raum für uns. Habt uns doch auch lieb – ich rede zu euch als zu meinen Kindern – : macht auch eure Herzen weit für uns“ (2. Kor. 6, 11). „Gebt uns Raum in euren Herzen!“ Denn wenn Gott Apostel gibt, so ist dies in der Tat eine wunderbare „Gnade Gottes“, einerlei zu welcher Zeit Er sie gibt.

Aber folgen wir dieser Kirche auf ihrem weiteren Weg des Niedergangs. Der heilige Paulus war entschlafen, und Johannes ist der einzige noch lebende Apostel. Die ganze Last ruht auf ihm. Auch er

schreibt nach Korinth; und an wen? An eine einzelne Person daselbst namens Gajus³.

Diesem erzählt Johannes in seinem Brief: „Ich habe der Gemeinde einige Zeilen geschrieben, aber (hier unterläßt Johannes hinzuzufügen: „es war erfolglos“) Diotrefes, der unter ihnen nach der ersten Stelle strebt, nimmt uns nicht auf“ (3. Joh. 9).

Wahrlich, ihr frommen Leute und ihr weisen und gelehrten Leute, wundert ihr euch denn gar nicht darüber, daß man in der altkirchlichen Literatur gar keine Anzeichen von Trauer und Sorge bei den Bischöfen und Regierern wegen des Hinsterbens der Apostel findet? Die Erklärung dafür ist aber leider deutlich genug: wenn man jemanden aus dem Haus gewiesen hat, soll man danach seine Abwesenheit beweinen? Auch die Weingärtner, welche sprachen: „Ha, da kommt der Erbe! Auf! Laßt uns Ihn töten und Sein Erbgut in Besitz nehmen!“ haben sicher keine Totenklage über den Ermordeten veranstaltet, sondern jeder hat sich beeilt, seinen eigenen Anteil in Sicherheit zu bringen. Ein solches Urteil ist nicht zu hart über diejenigen, die sich selber „Nachfolger der

³ Gajus, ein Korinther, war einst von Paulus, den er in sein Haus aufgenommen hatte, getauft worden (1. Kor. 1,14). Bei ihm versammelte sich wohl auch die Gemeinde. (Röm. 16, 23).

Apostel“ nannten. An persönlichem Ehrgeiz haben es die Bischöfe der ersten Jahrhunderte wahrlich nicht fehlen lassen.

Aber Korinth stand nicht allein. Die größte theologische Schrift des heiligen Paulus, die ihm am meisten am Herzen lag, war sein Brief an die Römer, der die tiefsten Grundlagen des Glaubens enthält. Haben sich nun die Christen zu Rom im Glaubensgehorsam unter die apostolische Autorität gebeugt und haben sie das, was Paulus ihnen schrieb, als die Gebote des Herrn selbst aufgenommen? Hören wir, was Milmann, Dekan der Pauluskirche, in seiner „Geschichte des Lateinischen Christentums“ schreibt: „Die judaisierenden Glaubensmeinungen, die durch den heiligen Paulus in seinem Römerbrief bekämpft wurden, blieben noch länger als ein Jahrhundert nach dem Tode des Paulus festgewurzelt.“ Wer wagt es da noch zu behaupten, die Apostel seien „aufgenommen“ worden? Man betrachte ferner das Verhalten der Galatischen Gemeinden. Der Brief des Paulus an sie ist angefüllt mit Erinnerungen an bessere Zeiten. Anfangs hatten sie ihn „aufgenommen“, und Paulus bezeugt ihnen, daß sie damals in ihrer Begeisterung womöglich sich selber die Augen ausgerissen und sie ihm gegeben hätten (Gal. 4, 15). Aber nun: „Wo ist nun eure frühere Begeisterung geblieben?“ „Ich fürchte, ich habe mich vergeblich mit euch abgemüht“ (Gal. 4, 11–15).

Sie hatten ihn wie einen Engel Gottes aufgenommen, ja wie Christus Jesus selbst. Ach, es war wie ein Meteor, der am Himmel aufleuchtete und schon wieder verschwunden war, noch ehe er es berichtet hatte.

Doch wir wollen alles übrige übergehen und nur noch auf den letzten Brief verweisen, den Paulus überhaupt geschrieben hat, auf den zweiten Brief an Timotheus. Erschöpft durch Mühsale, Kämpfe und Sorgen, alt geworden vor der Zeit (Philemon 9), sieht er sein blutiges Martyrium vor Augen und ist bereit, geopfert zu werden. Und welchen Zustand des Gemeindelebens macht das letzte Schreiben des Apostels offenbar? „Du weißt, daß alle Kleinasiaten sich von mir abgewandt haben“ (2. Tim. 1, 15). Er gedenkt Roms und sagt: „Der Herr schenke Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Ketten nicht geschämt. Vielmehr hat er bei seinem Aufenthalt in Rom eifrig nach mir gesucht und mich auch aufgefunden“ (2. Tim. 15, 16). „Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen. Nur Lukas ist noch bei mir“ (2. Tim. 4, 10.11).

Heißt das „die Apostel aufnehmen“? Ja, solange sich die Apostel darauf beschränkten, von der Auferstehung Jesu Christi und Seinen Taten Zeugnis abzulegen, waren sie angenehm. Aber sobald sie dazu ü-

bergingen, ihre höheren Aufgaben des Kirchenregiments auszurichten, wie dies Paulus in so hervorragendem Maße tat, wurden die Apostel als lästig empfunden. Allenfalls wollte man Apostel aufnehmen ähnlich wie manche Leute einem Arzt Aufnahme gewähren, dessen geistvoller Unterhaltung sie gerne zuhören, aber dessen Arznei sie zum Fenster hinausschütten. Einstmals ermahnte ich ein Glied meiner Gemeinde, es war eine Ehefrau, die die Wünsche ihres Gatten in den Wind schlug, und ich erinnerte sie daran, wie Sarah dem Abraham im Gehorsam untertan war. Sie erwiderte mir: „Nun, so will ich auch gehorchen, aber dann soll er auch nur befehlen, was mir gefällt.“

Adam fiel nicht allmählich nach Ablauf vieler Jahre, sondern unmittelbar, als der Versucher kam. Auch Israel begann abzufallen, nicht erst lange Zeit nach dem Auszug aus Ägyptenland, sondern als sie noch am Berge Sinai lagerten, machten sie das goldene Kalb. Und so begann auch in der Kirche die Verwerfung und Verachtung des Apostelamtes nicht erst im Verlauf vieler Jahre, sondern sofort in dem Augenblick, als man erkannte und fühlte, was die Aufgabe des Apostelamtes war, in dem Augenblick, als die Apostel die Zügel des wahrhaften Regimentes Christi als ihre Obliegenheiten ergriffen und festhielten: und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Sicherlich liegt eine tiefe Bedeutung darin, daß das Buch der Apostelgeschichte einen so traurigen Gegensatz zwischen seinem Anfang und seinem Ende erkennen läßt: der Beginn so hoffnungsvoll, der Schluß so still verklingend. Der Anfang zeigt uns, wie die Herrlichkeit des Heiligen Geistes am Pfingstfest ausgegossen wird; er zeigt uns zwölf Apostel voll Heiligen Geistes, wunderbare Krankenheilungen, die Tochter Zion, wie sie ihr Herz weit macht und ihre Seile langzieht und ihre Zeltstangen verstärkt; Diakone, gleichfalls vom Heiligen Geist erfüllt. Aber dann leidet Stephanus den Märtyrertod, und nach kurzer Zeit ist Petrus der einzige, dessen Person und Tun hervorleuchtet. Die übrigen verschwinden aus dem Gesichtskreis. Mittlerweile hat Gott ein größeres Werk begonnen. Er hat einen Apostolat an die Heidenvölker ausgesandt, Paulus und Barnabas treten auf und beherrschen das Gesichtsfeld. Aber Barnabas entzweit sich mit Paulus, und von nun an verschwindet auch er unseren Augen. Paulus allein steht nun im Mittelpunkt des Interesses der Apostelgeschichte, bis diese Geschichte sozusagen abflaut mit der Gefangenschaft des Paulus unter der kaiserlichen Wache. Und so war es mit dem Apostelamt immer bis auf den heutigen Tag: Gefangenschaft unter kaiserlicher Wache.

Was aus den Übrigen wurde, weiß niemand, noch wie das Ende des Paulus war. Überlieferung gibt es in

Fülle, aber kein wirkliches Wissen darüber. Das Buch der Apostelgeschichte endet weder als gewaltiges Epos mit Triumphgesang und Halleluja, noch mit erhebender Verherrlichung. Man könnte fragen:

Hat je ein Werk Gottes so herrlich angefangen und so kläglich geendet? Ja, es war genau so mit Mose, dem sanftmütigsten Mann auf der ganzen Erde. Auch er konnte sein Werk nicht zu Ende führen, sondern wegen einer Verfehlung durfte er Kanaan nicht betreten. Er starb, dem Anblick seiner Brüder entzogen, und niemand kennt sein Grab bis auf den heutigen Tag. Ein anderer mußte zum Führer des Volkes Israel berufen werden, um es in sein Erbe zu bringen.

Zum Schluß will ich noch auf die Art und Weise aufmerksam machen, wie der Apostel denen antwortet, die noch weitere Beweise dafür fordern, daß Christus in ihm redet. Wir finden sie im letzten Kapitel des zweiten Korintherbriefes. Ach, daß solche Worte der Schluß sein mußten eines zweiten Briefes, den der Apostel an eine Gemeinde richtete, die so reich war in allen Stücken und in aller Erkenntnis, daß er sie in seinem ersten Brief das „Siegel seines Apostelamtes“ nennen durfte!

2. Kor. 13, 1.3: „Zum dritten Male will ich jetzt zu euch kommen.“ „Ihr wünscht ja einen Beweis von

mir, daß Christus in mir redet.“ Hier sehen wir, wie wenig die glänzendsten Wundertaten, die sich an die Sinne richten, für das Verständnis des apostolischen Amtes auszurichten vermögen. Wenn es damals irgend einen Mann auf Erden gab, durch welchen Gott besondere Wundertaten verrichtete, so war es der heilige Paulus. Wir mögen denken, daß wenn wir solche Zeichen sehen würden, Zeichen, Wunder und mächtige Taten, wie sie Paulus aufweisen konnte, so würden wir sofort dadurch überwunden sein. Und trotzdem die Korinther solches in größter Fülle erlebt hatten, sprachen sie: „Wohlan, wir können trotz alledem kein Zeichen sehen, daß Christus in dir redet.“ Wir können uns sehr gut vorstellen, wie sie dem Apostel seine eigene Lehre entgegenhalten: „Christus ist das einzige Haupt der Kirche, ihr einziger Herr. Seine Stimme ist die einzige, der wir zu gehorchen verpflichtet sind. Wenn Christus nicht in dir redet, so haben alle Wunderzeichen und mächtigen Taten keinen Wert. Christus allein kann das Steuerruder führen und das Schiff der Kirche lenken. Gib uns ein Zeichen, daß Christus in dir redet, und dann allerdings“. – „Ich bin vollkommen eurer Meinung,“ antwortet der Apostel. „Vor dem Gerichtshof der äußeren Sinne und des Verstandes kann diese Frage nicht entschieden werden. Wir müssen sie vor einen anderen Gerichtshof bringen, und dieser Gerichtshof ist die innere und geistliche Erkenntnis, wie sie ein jeder haben kann.“

Glaubt ihr daran, daß Christus in euch selber wohnt? Ich weiß, daß Christus in mir wohnt und daß Seine Stimme in mir redet. Nun sagt ihr, ihr vernehmet kein Echo und keine Antwort in euren Herzen. Wohlan, prüft euch selbst, ob ihr im Glauben steht, denn der wahre evangelische Glaube ist „Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit“. Christus in jedem Getauften, damit er seine Aufgabe als Glied des Leibes erfüllen kann. Es hat Gott gefallen „Seinen Sohn in mir zu offenbaren“, und wenn ihr Seine Stimme nicht vernehmen könnt und wenn der Pulsschlag eures geistigen Lebens nicht mit dem Seinigen mitschwingt, so fordere ich euch auf: Prüft euer eigenes Herz, ob Christus nicht etwa unterdrückt oder verwundet ist, krank oder gefangen, ohnmächtig oder schwach oder gar erstorben und unter den Grabstein gelegt infolge der Eiseskälte und Verfinsterung eurer Herzen.“

Erst müssen Christen imstande sein, den christlichen Glauben zu erkennen und zu betätigen, andernfalls sind sie ganz unfähig, die Frage, ob Gott wieder Apostel gegeben hat, zu prüfen. Das Werk des Herrn in unseren Tagen ist ein ganz besonderer Prüfstein, um zu erkennen, wer wirklich nach dem Glauben des Evangeliums lebt. Solche sind die ersten reifen Früchte. Sie warten mit heiligem Verlangen auf den Trost Israels. Nur solche, die wahrhaft trauern über den Schaden Zions, die so wahrhaft trauern, wie

Nehemia vor Alters, als er die Trümmer der Stadt Gottes durchsuchte, nur solche allein können helfen an dem Werk. Wer solche Trauer und solches Verlangen nicht fühlt, den soll man lieber gar nicht zu dem Werk einsammeln! Es wäre ganz zwecklos. Aber das ist sicher, daß die ganze Kirche einst herzukommen muß: es ist eine Frage der Zeit. Wir sind dessen ganz sicher, daß die Zeit kommen wird, wo jedes gläubige Kind der Auswahl Gottes auf dieses Werk mit dem nämlichen Interesse zurückblicken wird, mit welchem wir nach der Krippe und dem Stern von Bethlehem zurückschauen, oder wie wir auch auf den See von Tiberias blicken, als er vom Sturm gepeitscht in hohen Wellen aufwallte, während die Hoffnung der ganzen Schöpfung wie in einer Wiege in dem Schifflein geborgen ruhte.

ANMERKUNG DER ÜBERSETZER

über des Matthias Erwählung zum Apostel

Von manchen wird behauptet, die Wahl des Matthias zum Apostelamt sei von den Jüngern nach menschlicher Meinung vollzogen und von Gott nicht anerkannt worden; vielmehr habe der Herr später den Paulus anstelle des Judas Ischarioth zum Apostel berufen. Aber wir sehen deutlich, daß Matthias nach der Ausgießung des heiligen Geistes mit den übrigen Elf als Apostel auftritt (Apostelgeschichte 2, 14). Gerade wie die anderen Elf gab auch er mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen, also auch bei Matthias (Apostelgesch. 4, 33). Nirgends gibt es in der Schrift auch nur die geringste Andeutung, daß Gott das Apostelamt des Matthias nicht anerkannt habe, und weder Paulus selber noch die anderen Apostel gründen die Rechtmäßigkeit des Paulinischen Apostolates darauf, daß die Erwählung des Matthias keine Gültigkeit habe. Die Wahl des Matthias fand statt ungefähr im Jahr 30 n. Chr., und die Anerkennung des Apostelamtes des Paulus durch das Apostelkonzil in Jerusalem fällt, so weit wir wissen, in das Jahr 48 n. Chr. Da ist es doch ein ganz unnachvollziehbarer Gedanke, daß Matthias 18 Jahre lang apostolische Handlungen ausgeübt, durch seine Handauflegung

den Heiligen Geist gespendet und Priester ordiniert habe, ohne daß die anderen Elf erkannt haben sollten, daß alle seine Handlungen Wind gewesen und daß bei ihm ja alle Zeichen eines Apostels gefehlt hätten. Und Gott sollte eine so furchtbare Täuschung, deren Folgen sich später gar nicht wieder gut machen ließen, 18 Jahre lang geduldet haben? Aber es wird der Einwand gemacht, daß die Erwählung eines Apostels doch durch den Herrn selbst und nicht durch das Los hätte geschehen müssen. Aber seine Wahl ist ja durch den Herrn selbst geschehen, wenn auch auf andere Weise als vorher die Zwölf und später Barnabas und Paulus. Die ersten Elf berief Jesus als Er noch auf Erden wandelte, durch Sein eigenes mündliches Wort.

Nach Seiner Auferstehung fuhr Er auf zum Himmel. Vom Himmel herab redet der Herr jetzt durch den Heiligen Geist. Daher wurden auch Barnabas und Saulus durch die Stimme des Geistes vermittlems Weissagung durch Propheten für das Werk ausgesondert, zu welchem der Herr sie berufen hatte (Apostelgesch. 13, 2). In der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten war aber der Heilige Geist noch nicht gesandt. Matthias konnte also damals auch nicht, wie später die beiden Heidenapostel, durch den Geist zu seinem Amt berufen werden. Deshalb gefiel es dem Herrn, ihn nach alttestamentlicher Weise durch das

Los als Apostel zu bezeichnen, ähnlich wie Er vormals den König Saul durch das Los als König durch Samuel kundgemacht hatte (1. Sam. 10,17 ff.).

Wenn man aber gar an Matthias Anstoß nimmt, weil man später gar nichts mehr in der Heiligen Schrift von ihm erfährt – ja was erfahren wir denn aus der Heiligen Schrift noch von Andreas, Philippus, Bartholomäus, Thaddäus noch weiter, nachdem Pfingsten geschehen war?

So besteht denn kein Zweifel: Matthias, der den elf Aposteln zugeordnet wurde, ist in gleichem Maße wie diese ein unmittelbarer Gesandter des Herrn. Er ist von Christo selbst zu seinem Amt berufen worden, und zwar auf eine Weise, welche der damaligen Stellung der Jünger angemessen war. Erst nachdem durch die Berufung des Matthias die Zwölfzahl der Apostel wieder vollständig war, ging der Herr mit Seinen Gläubigen vorwärts und führte sie auf eine höhere Stufe, indem Er Seiner Verheißung gemäß den Heiligen Geist auf sie ausgoß.